



NEUDRUCK

**Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz**

9. Sitzung (öffentlich)

14. März 2018

Düsseldorf – Haus des Landtags

10:00 Uhr bis 12:30 Uhr

Vorsitz: Dr. Patricia Peill (CDU)

Protokoll: Sitzungsdokumentarischer Dienst

Verhandlungspunkt:

Nordrhein-Westfälische Schweinehaltung neu gestalten – Bäuerinnen und Bauern auf ihrem Weg zu einer artgerechten Tierhaltung unterstützen! (*teilnehmende Sachverständige und Stellungnahmen siehe Anlage*)

3

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/806

– Anhörung von Sachverständigen –

* * *

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

Nordrhein-Westfälische Schweinehaltung neu gestalten – Bäuerinnen und Bauern auf ihrem Weg zu einer artgerechten Tierhaltung unterstützen! *(teilnehmende Sachverständige und Stellungnahmen siehe Anlage)*

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/806

– Anhörung von Sachverständigen –

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Ich eröffne die Sitzung. Guten Morgen, meine Damen und Herren! Als Ausschussvorsitzende begrüße ich Sie recht herzlich zu dieser Anhörung. Wie Sie wissen, hat der Landtag den Antrag der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen „Nordrhein-Westfälische Schweinehaltung neu gestalten – Bäuerinnen und Bauern auf ihrem Weg zu einer artgerechten Tierhaltung unterstützen“, Drucksache 17/806, zur Beratung an unseren Ausschuss überwiesen. Wir haben daraufhin beschlossen, zu diesem Antrag heute eine Anhörung durchzuführen. Ich danke den Experten sehr für Ihre Stellungnahmen sowie auch dafür, dass sie unserer Einladung so zahlreich gefolgt sind.

Gestatten Sie mir noch einige organisatorische Hinweise, die erforderlich sind, damit unsere Veranstaltung reibungslos durchgeführt werden kann. Aus der Ihnen vorliegenden Liste ergeben sich die anwesenden Sprecher der jeweiligen Verbände, die Sachverständigen sowie die bisher vorliegenden Stellungnahmen. Die einzelnen Stellungnahmen liegen am Eingang aus. Soweit der Vorrat reicht, können Sie sich selbstverständlich bedienen.

Abschließend bitte ich um Verständnis, dass lediglich die Mitglieder des Ausschusses Fragen stellen können. Wir haben bereits in unserem Einladungsschreiben darauf hingewiesen, dass ein mündliches Statement nicht vorgesehen ist. Wir haben in der Obleute-Runde im Vorhinein ausgemacht, dass wir Fragerunden durchführen. Dabei können zwei Fragen an zwei Experten gestellt werden. Ich bitte die Abgeordneten, die Experten genau zu benennen, damit wir das hier oben mitverfolgen können. Auch hatten wir ausgemacht, dass wir diese Anhörung für zwei Stunden ansetzen, weil der Raum danach anderweitig gebraucht wird. Wenn es jetzt keine weiteren Fragen mehr geben sollte, schlage ich vor, mit der Anhörung zu beginnen. Ich bitte um Wortmeldungen. – Herr Rüße, bitte.

Norwich Rüße (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Guten Morgen! Vielen Dank an die Sachverständigen auch von unserer Seite für die Stellungnahmen, die Sie abgegeben haben. Diese haben uns, glaube ich, schon ein ganzes Stück weitergebracht.

Heute Morgen hat das Umweltministerium eine Pressemitteilung herausgegeben, in der es heißt: „Die Zeit scheint reif für eine bundesweite Kennzeichnung.“ Ich möchte das gerne etwas ausweiten und Sie – die Frage geht an Herrn Hofstetter und Herrn Temme – fragen: Ist die Zeit reif für den Umbau der Tierhaltung in Deutschland? Und wenn ja, wie würden Sie das begründen?

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

Meine zweite Frage geht an Herrn Adam von der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen sowie an Herrn Völker. Wenn es so wäre, dass die Zeit reif ist, wäre immer noch die Frage, ob das denn in der Praxis umsetzbar ist. Wie weit sind wir aus Ihrer Sicht in der Praxis, was den Umbau der Tierhaltung angeht? Welche Schritte sind da schon möglich? Sind die Stallbauunternehmer in der Lage, hier etwas anzubieten? Ich darf zwar immer nur an zwei Sachverständige eine Frage stellen, möchte diese Frage aber auch gerne an die ISN bzw. an Herrn Selhorst stellen. Weil er Praktiker ist, möchte ich auch ihn – wenn das erlaubt wird – gerne dazu befragen.

Dr. Ralf Nolten (CDU): Guten Morgen auch meinerseits! Ich bedanke mich ganz herzlich bei den Experten, dass Sie uns bei unserer Beratung bzw. bei der anschließenden Entscheidungsfindung unterstützen.

Ich habe zwei Frage. Die erste Frage richte ich an die DLG und die Landwirtschaftskammer. Die Betriebsleiterfähigkeiten scheinen in Bezug auf das Tierwohl zentral zu sein. Wir hatten bei uns an der Universität schon vor 15 Jahren eine Studie – unabhängig davon, ob es sich um konventionelle oder Bio-Betriebe handelt – erstellt. Entscheidend war, was dann hinten im Stall war. Wir haben auch mit Tierärzten die Tierbestände entsprechend begutachtet.

Weil die Betriebsleiterfähigkeiten für das Tierwohl in den Betrieben zentral sind, geht es in den einzelnen Stellungnahmen um mehr Ausbildung, Weiterbildung und Beratung. Meine erste Frage lautet: Wie kann das konkret aussehen? Wie steht es um Sachkundenachweisen? Und in welchem Umfang sollen hier entsprechende Qualitäten bzw. Kenntnisse nachgewiesen werden?

Meine zweite Frage richte ich an Frau Wenzel und Herrn Temme. Im vorliegenden Antrag werden die Initiative Tierwohl sowie das staatliche Tierwohl-Label als wirkungslose Maßnahmen abgestempelt. Teilen Sie diese Einschätzung im Hinblick auf die erreichten Ziele, die Kaufbereitschaft der Verbraucher sowie die diskutierten Verbesserungsmöglichkeiten?

Dr. Markus Diekhoff (FDP): Ich schließe mich dem Dank meiner Vorredner an und möchte an eine Frage von Herrn Rüsse anschließen. Diese Frage richte ich sowohl an Herrn Selhorst als auch an Herrn Temme. Dabei geht es um die vorgesehenen Umbaumaßnahmen bzw. um die Anforderungen an die Schweinehaltung, die wir ja regelmäßig erhöhen. Sie verschieben sich durch gesellschaftlichen Druck, politischen Wandel und auch die Rechtsprechung ständig. Wie prognostizieren Sie da die Entwicklung gerade für die kleineren Betriebe? Können die standhalten? Oder haben wir da – gerade in Bezug auf die schützenswerten Familienbetrieben – Probleme? Wie sehen Sie – wenn es darum geht, keine Gefährdung kleinerer Betriebe zu erzeugen – da einen realistischen zeitlichen Ablauf, den wir einhalten können?

Von Herrn Dr. Adam möchte ich wissen, ob es einen Nachweis für die in dem Antrag behauptete Korrelation zwischen Bestandsgröße und der artgerechten Tierhaltung gibt.

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

Carsten Löcker (SPD): Meine Damen und Herren von den Verbänden, die Einführung von Haltungskennzeichnungen – das ist in Ihren Stellungnahmen ablesbar – scheint ja wohl Konsens zu sein. Dabei geht es um den Anspruch, in Zukunft in der Sache zu besseren Kennzeichnungen zu kommen. Ein großer Discounter hat in den letzten Tagen deutlich angekündigt, dass er, was die Herstellungskennzeichnung angeht, entsprechende Kategorien abbilden will. Dabei geht es also um Stallhaltung, Stallhaltung plus und um das, was sozusagen bereits bekannt ist.

Ich richte insbesondere an den Bauernverband und an NEULAND – aber auch an die anderen Damen und Herren – folgende Fragen: Ist die Kennzeichnung, die jetzt von einem Discounter vorgeschlagen worden ist, ein sinnvoller Weg? Ist die Qualitätsdifferenzierung, die sich daraus im Grunde genommen ergibt, für die Schweinemasthaltung förderlich? Welche Chancen und Risiken sehen Sie in der Praxis bei der Umsetzung dieser Absicht der Discounter? Haben die Landwirte im Vorfeld auch eine Chance gehabt, auf das Einfluss zu nehmen, was da jetzt öffentlich von diesem Discounter vorgestellt worden ist?

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Herr Löcker, ich darf nachfragen, an wen Ihre Fragen gingen.

Carsten Löcker (SPD): Die hatte ich ja benannt: Meine Fragen gingen insbesondere an NEULAND und Bauernverband. Ich hätte aber auch gerne Antworten von anderen.

Dr. Christian Blex (AfD): Auch ich sage Danke für Ihre Stellungnahmen. – Meine erste Frage geht an die Landwirtschaftsverbände. Ab dem 1. Januar 2019 ist die betäubungslose Ferkelkastration in Deutschland verboten. Ich würde ganz gerne wissen, wie gut die nordrhein-westfälischen Landwirte auf diese Anstrengung vorbereitet sind. Und wie macht es das EU-Ausland?

Meine zweite Frage geht an Herrn Temme von der DLG und an Herrn Keckl. Mit einer Verschärfung der deutschen Auflagen bei der Nutztierhaltung ist eine Verlagerung der Schweinehaltung zu beobachten. Was bedeutet diese Verlagerung für das Tierwohl? Wird es den Tieren besser gehen, wenn für Nordrhein-Westfalen schärfere Auflagen gemacht werden? Geht es ihnen schlechter? Oder wird das Problem einfach nur verlagert?

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. Damit sind die Fragen im Rahmen der ersten Fragerunde eingegangen. Ich darf die Experten um Beantwortung bitten. Herr Keckl, bitte beginnen Sie.

Georg Keckl (Hannover): Guten Tag, meine Damen und Herren! Wenn sich eine Verschärfung der Auflagen am Markt über den Preis nicht durchsetzen lässt – der Schweinefleischmarkt ist sehr preissensibel –, wird das zu einer weiteren Verlagerung führen. Es gibt schon eine Verlagerung der Ferkelerzeugung weg von Deutschland hin nach Dänemark und in die Niederlande. Das gilt für 11 Millionen Ferkel, die inzwischen aus diesen beiden Ländern importiert werden.

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

Im Bereich der Schweinemast ist es so: Die Landwirte müssen Investitionssicherheit haben. Dabei geht es darum, dass sie zum Beispiel einen Stall in 20 Jahren abschreiben können. Wenn sie damit zu rechnen haben, dass vonseiten der nächsten Koalition noch diese oder jene Vorgabe bzw. Gerichtsurteile kommen, werden sie hier nicht so viel investieren. Dann könnte ich den Landwirten auch nur empfehlen, dass sie ihren Kindern einen anderen Beruf erlernen lassen: Seht euch das an, die Chancen draußen sind ganz gut. Steigt aus. – Das wäre dann mit einer Verschlechterung des Tierwohls verbunden.

Der aufstrebende Markt ist Spanien. Die Spanier haben inzwischen mehr Schweine als wir, aber nicht so viele Leute. Es handelt sich dabei um vertikal gegliederte Großkonzerne, die ungeheuer effektiv sind. Smithfield hat ja schon einmal versucht, diese Strukturen hier durchzubringen. In Spanien, würde ich sagen, sind die EU-Vorgaben nicht so gut wie hier umgesetzt worden.

Martin Hofstetter (Greenpeace): Auch von meiner Seite vielen Dank für die Einladung. An mich war ja die Frage gerichtet, ob die Zeit für den Umbau der Tierhaltung reif sei. Ich bin mir sicher – und da bin ich nicht alleine –, dass die Zeit reif ist. Es gibt bestimmte Notwendigkeiten, die es unabdingbar machen, dass wir in Deutschland einen Umbau der Tierhaltung organisieren. Dabei geht es einmal um ökologische Parameter. Wir alle wissen, dass wir bestimmte Ziele – EU-Ziele, aber auch nationale Ziele – haben. Diese Ziele beziehen sich auf den Klimaschutz, vor allen Dingen aber auch auf den Bereich der Ammoniak-Begrenzung. Es gibt auch immer noch ein Problem im Bereich der Grundwassersicherung, also der Nitrateinträge.

In all diesen Bereichen spielt die Schweinehaltung neben der Rinderhaltung eine dominierende Rolle. Das heißt also, ökologisch betrachtet ist die Zeit reif, dass wir zu einer Reduzierung und Verbesserung der Tierhaltung in Deutschland kommen. Die Zeit ist aber auch aus Sicht der Landwirte reif. Wenn man sich anguckt, wie die Einkommenssituation der Landwirte in Deutschland im Veredelungsbereich ist, dann muss man sagen: Über Masse allein wird man in Zukunft nicht mehr klarkommen. Ich gebe meinem Nachbarn recht: Andere Länder in Europa können billiger produzieren. Die haben günstigere Produktionsbedingungen. Da ist die Arbeitskraft und auch die Fläche billiger. Teilweise sind auch die Auflagen niedriger. Es gibt natürlich auch Länder, wo die Auflagen deutlich höher sind. Allein darüber, dass wir einen guten Produktionsstandort und Landwirte mit einem großen Know-how haben, werden wir, was die Quantität anbelangt, nicht konkurrieren können. Das heißt, wir müssen in die Qualität gehen. Und die muss auch für die Tiere gelten.

Darüber haben wir eine ganz heftige Diskussion. Die kann man abtun und sagen: Das sind die Medien bzw. die unwissenden Menschen aus dem Ruhrgebiet, die noch nie einen Bauernhof bzw. die Realität gesehen haben, höchstens den Ketteler Hof in Haltern oder etwas Ähnliches. Das ist aber nur der eine Punkt.

Die Wissenschaftler sagen uns ganz klar: Die Art und Weise, wie Tiere gehalten werden, entspricht überhaupt nicht mehr den nutztierethologischen Bedürfnissen. Ich habe im Münsterland konventionelle Schweinemast gelernt. Wenn ich sehe, dass

Ställe heutzutage noch den Standard der 60er- bzw. 70er-Jahre Jahre haben, muss ich dazu sagen: Das ist dann auch auf dem Kenntnisstand der 60er- und 70er-Jahre. Kein Mensch würde sagen, dass ein Auto, dass in den 60er- oder 70er-Jahren zugelassen wurde, in Zukunft noch weiterfahren dürfte. Es gibt eine Modernisierung bzw. Entwicklung. Das muss auch im Tierhaltungsbereich aufgenommen werden.

Es gibt in der Nutztierethologie ganz große Entwicklungen. Heute wissen wir etwas über Schweine, was wir früher nicht gewusst haben. Wir wissen, was für intelligente Tiere das sind, was für Bedürfnisse sie haben und wo sie leiden. Es geht auch darum, zu fragen, an welchen Punkten – sei es am Schlachthof, sei es in den Abdeckereien – Parameter aufgenommen werden sollen. All das – es steht in meinen Unterlagen, wo Sie das nachlesen können – ist bekannt. Das ist so nicht tragbar. Es ist auch gegenüber der Gesellschaft nicht mehr tragbar. Damit drängt man die Landwirtschaft immer stärker an den Rand der Gesellschaft. Deswegen müssen wir auf diese Bedürfnisse eingehen. Von daher ist es Zeit für den Umbau der Tierhaltung in allen Bereichen, insbesondere was die Schweinehaltung angeht. Denn da ist in der vergangenen Zeit zu wenig passiert.

Ich komme zur Kennzeichnung. Auch wir finden, dass eine bessere Kennzeichnung hilfreich ist. Das, was Lidl – ich darf diesen Namen aussprechen; ich weiß nicht, ob Politiker das hier in diesem Raum dürfen – oder auch Aldi vormachen, wird den Standard bestimmen, wenn der Gesetzgeber nicht aktiv wird. Noch befinden wir uns in einer Situation, wo auch der Gesetzgeber aktiv werden und sagen kann: Wir wollen mitdiskutieren, wie genau die Normen für eine Kennzeichnung – 0, 1, 2, 3 oder 1, 2, 3, 4, egal wie – aussehen sollen. Grundsätzlich ist aber doch bekannt, dass wir solche eine Abstufung brauchen. Wir brauchen sie in Zukunft vor allen Dingen für die Landwirte, die ein höheres Angebot für ihre Tiere parat haben, damit sie auch ein höheres Einkommen bekommen. Eine bessere Abstufung brauchen wir natürlich auch für die Tiere – wohl wissend, dass das dann wahrscheinlich nur für 10 %, 20 % oder 25 % der Tiere eine Verbesserung bedeuten wird. Des Weiteren brauchen wir eine Situation, in der wir auch den gesetzlichen Standard auf ein Niveau anheben können, das dazu führt, dass die Landwirte in 20 oder 25 Jahren noch in den Spiegel schauen können.

Günther Völker (Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft): Meine Frage schließt sich an das an, was mein Vorredner im Hinblick auf grundsätzliche Überlegungen gesagt hat. Diese Überlegungen – so würde ich es beurteilen – sind in der Praxis angekommen. Das ist nicht zuletzt auch dadurch deutlich geworden, dass sich auch der Bauernverband kürzlich zu einem vierstufigen Label geäußert hat. Dabei handelte es sich um eine sehr konkrete Aussage. Zunächst aber geht es erst einmal um die grundsätzliche Bereitschaft, sich in der Landwirt auf den Weg zu machen und sich um die Haltungsbedingungen der Tiere – insbesondere in diesem Fall der Schweine – zu kümmern.

Das Tierwohlssystem, mit dem vor ein paar Jahren begonnen wurde, war dafür eindeutig ein Wegbereiter. Denn die Bauern haben erfahren, dass ihre Bereitschaft, Dinge zu verbessern, honoriert wird. Das ist immer eine Voraussetzung, wenn die Bauern bereit

sein sollen, sich neu aufzustellen. Sie haben immer die Sorge: Es entstehen höhere Kosten. Das ist auch ein Grundzug der aktuellen Diskussion, dass dadurch schon höhere Kosten entstehen, womit aber auch eine entsprechende Bezahlung verbunden sein muss.

Die Praxis reagiert auch, denn derzeit wird sehr zurückhaltend gebaut. Vielleicht werden noch Bauanträge abgearbeitet, die sonst verfallen würden. Ansonsten gibt es eine immense Zurückhaltung bei weiteren Baumaßnahmen. Das betrifft sowohl den Mastbereich als auch die Ferkelerzeugung.

Es gibt in der Praxis in zweierlei Hinsicht Probleme: Einmal bestehen noch Unsicherheiten in Bezug auf die Frage, wo der neue Weg konkret hingehen soll. Es wird nicht definiert, wie die Zielsetzung ist, ob das zum Beispiel im Rahmen einer neu zu konzipierenden Tierhaltungsverordnung geschehen müsste. Richtig ist, dass die Supermärkte jetzt vordreschen und Labels vorlegen, die in eine bestimmte Richtung Zeichen setzen. Das trägt aber auch noch nicht zu einer größeren Sicherheit bei, weil sie in den einzelnen Einrichtungen des LEH unterschiedlich definiert werden. Das ist entscheidend notwendig.

Es gibt auch Unsicherheit bei den Voraussagen in Bezug auf bauliche Voraussetzungen. Es wird nur über Mastschweine und Ferkelerzeugung geredet. Über das aber, was dort notwendig ist, wird noch gar nicht geredet. Weiterhin gibt es Unsicherheit, wie das zu finanzieren ist. Mit dieser Umstellung sind eindeutig Kosten verbunden. Gerade auch auf dem Hintergrund der unsicheren Entwicklung zögern die Bauern, in besonderem Maße Investitionen zu tätigen.

Außerdem gibt es Unsicherheiten hinsichtlich der Beratung. Es fehlt eindeutig eine Beratung für neue Stallkonzepte. Im Grunde genommen gibt es in Deutschland zwei Berater, die sich insbesondere damit beschäftigen haben. Einer befindet sich in Süddeutschland, einer in Norddeutschland. Es gibt eine Nachfrage in Bezug darauf, dass man sich um den Bereich kümmert, um die Bauern, was deren Anliegen angeht, beraten zu können.

Ein weiterer Punkt ist die Förderung bzw. eine finanzielle Unterstützung. In NRW gibt es ein Agrarkreditprogramm. Im letzten Jahr betraf das zehn Schweinebetriebe. Dabei handelte es sich insbesondere Mastbetriebe, die gefördert wurden. Das ist im Rahmen eines notwendigen Prozesses eine sehr geringe Summe. Es müssen also ganz andere Förderdefinitionen erstellt werden, und es müssen ganz andere finanzielle Mittel kommen, um diesen Umbau zu bewältigen. Die entsprechenden Zahlen stehen ja im Raum. Dabei handelt es sich um ganz erhebliche Summen.

Die Bauern sind bereit, sich auf den Weg zu machen. Ein praktisches Beispiel: Es wurde ja gesagt, dass sich der LEH auf den Weg macht. Weil ich aus Rheda-Wiedenbrück komme, bin ich mit einem Projekt vertraut, das mit einem Schlachtunternehmen und mit einem Unternehmen des LEH entwickelt wird. Die Bauern sind einbezogen. Für die Anfangsphase werden zehn Bauern gebraucht. Das ist ein Projekt der Premi-umstufe: Da gibt es also Stroh, mehr Fläche, Auslauf usw. Es haben sich 160 Bauern

gemeldet und angefragt, ob sie mitmachen können. – Die Landwirte als Einzelunternehmer sind weiter, als das manchmal verbandliche oder gesellschaftliche Positionen zum Ausdruck bringen.

Christoph Dallmann (NEULAND): Die an mich gerichtete Frage ging in die Richtung, ob die Kennzeichnung aus Sicht von NEULAND ein sinnvoller Weg ist und ob sie auch für die Betriebe förderlich ist. – Kurz zu NEULAND: Ich denke, dass wir auf diesem Gebiet – das darf man mit Verlaub sagen – der Pionier bezüglich tiergerechter Haltung sind. Uns gibt es als Programm seit 30 Jahren, seit 1988. Der Verein selber gibt die Richtlinien heraus und ist Lizenzgeber. Ich bin auch noch Vermarkter, also Lizenznehmer. Von daher habe ich meine Erfahrungen und nehme es gerade mit großem Interesse wahr, was gerade diskutiert wird. Es gibt schon seit einigen Jahren gesellschaftliche Diskussionen in Bezug auf dieses Thema. Jetzt drängt der Handel. Letztendlich aber sind es die Verbraucherinnen und Verbraucher, die den Handel drängen, etwas zu tun. Dieser – der entsprechende Discounter wurde schon erwähnt – hat sich mit seinem Vorschlag in Bezug auf die Haltungskennzeichnung erst einmal richtig in die Öffentlichkeit katapultiert. Das begrüßen wir erst einmal. Es ist aber nicht die einzige Initiative, die im Handel läuft.

Herr Völker hat schon erwähnt, dass sich auch der andere große Discounter hier in Deutschland aufstellt. Auch im Lebensmitteleinzelhandel passiert schon seit einigen Jahren etwas. Wir werden es nachher mit einem bunten Strauß an unterschiedlichen Labels zu tun haben. Das verwirrt sehr wahrscheinlich die Verbraucherinnen und Verbraucher. Deswegen finden wir von NEULAND es wichtig, dass das kanalisiert wird. Wir sprechen uns deshalb für ein ordentliches staatliches Label aus, was aber auch ganz klar inhaltlich starke Stufen haben muss.

Sie können das jetzt nachvollziehen: Ich beziehe mich auf die vom Discounter angeführte Stufe III, die Auslaufstufe. Ziel muss es letztendlich sein, Schweine mit Ringelschwanz auf den Markt zu bringen. Das ist ein Synonym für tieregerechte Haltung. Der Verbraucher wird nachfragen, was tieregerecht ist. Deshalb muss es das Ziel sein, Langschwänze produzieren zu können. Damit haben wir bei NEULAND seit 30 Jahren sehr gute Erfahrungen gemacht. Es handelt sich bei uns nicht ausschließlich um ein Strohhaltungsprogramm. Wir haben letztendlich 1,5 m² für die Mastschweine. Das ist das Doppelte an Platz, wie aktuell gesetzlich vorgeschrieben ist. Und die Haltung geschieht auf planbefestigtem Boden.

Dabei ist es wichtig – das ist die Erfahrung unseren Bäuerinnen und Bauern –, dass wir auch Langstroh anbieten, was gleichzeitig möglicherweise als Beschäftigungsmaterial dient. Die Tiere können sich dann so beschäftigen, dass sie sich überhaupt nicht mehr dem Schwanzbeißen widmen. Einige mögen das vielleicht belächeln. Ich kenne die gesamte arbeitswirtschaftliche Problematik von Stroh, die von den Konventionellen immer schnell thematisiert wird.

Als Vermarkter weiß ich, dass wir die Zahlen für unsere Betriebe erheben. Wir haben – sofern es überhaupt nicht zu Schwanznekrosen Vorfällen kommt – Schwanzverluste,

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

die bei 1 % liegen. Jeder in der Runde kennt, denke ich, das niedersächsische Ringelschwanzprogramm, wo die Mastbetriebe eine Förderung bekommen, welche über 70 % Langschwänze anbieten können. Wir liegen sehr weit darüber und haben damit sehr gute Erfahrungen gemacht.

Wichtig ist natürlich festzustellen, dass das alles auch seinen Preis hat. Bei dem bunten Strauße, den ich eben beschrieben habe, sehe ich aktuell die Gefahr, dass sich nachher letztendlich möglicherweise wieder eine Cent-Fuchserie entwickelt, die das möglicherweise für Betriebe nicht mehr als so attraktiv erscheinen lässt. Wir legen den Fokus natürlich auch darauf, dass eine Umstellung bei kleinen und mittleren bäuerlichen Betrieben erfolgt. Sie sollen das als Chance begreifen, durch eine Qualitätssteigerung ihre Existenz zu sichern.

Insofern finde ich es wichtig, dass sich die Interessenverbände zusammenschließen, um die alten Gräben einmal ein wenig zuzuschütten und zu schauen, dass wir für die bäuerliche Landwirtschaft in Nordrhein-Westfalen wirklich etwas erreichen. Es ist wichtig, dass es da – letztendlich bei Miteinbeziehen der Ferkelerzeugung – inhaltlich starke Stufen gibt.

Christoph Selhorst (ISN – Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands e. V.): Schönen guten Morgen! Ich bedanke mich erst einmal für die Einladung. – Herr Diekhoff, Sie hatten gefragt, wie weit die Familienbetriebe sind und ob sie die geforderten Umbauten schultern können. Wenn man auf die letzte Legislaturperiode zurückblickt, sieht man, dass viele Familienbetriebe – gerade Sauenhalter – aufgrund des Strukturwandels weichen mussten. Die verloren gegangenen Sauenplätze sind 1:1 in Spanien wieder aufgebaut worden.

Was heißt das nun für uns? Wir jungen Betriebsleiter sind durchaus bereit, grundsätzlich bei Umbaumaßnahmen mitzumachen. Wir brauchen allerdings gerade für die mittelständischen Betriebe eine Lösung, die auf der einen Seite eine gewisse Planungssicherheit bzw. Perspektive gibt, also Vertrauen nach vorne hin schafft. Dann könnte man über Förderprogramme im Hinblick auf Umbaumaßnahmen zu mehr Tierwohl über die gesamte Produktionskette hinweg kommen.

Im Moment wird viel über Haltungskennzeichnung geredet. Ich glaube, dass der Discounter das bisher mehr auf den Markt bezogen hat. Wir sprechen uns aber explizit dafür aus, dass wir die komplette Produktionsstufe – also Ferkelerzeugung inklusive Aufzucht und Markt – betrachten, womit alles mit einbezogen wäre. Dafür muss es wirtschaftlich tragbare Lösungen geben. Das beinhaltet für uns eine Lösung, um den Zielkonflikt zwischen Umweltschutz und Naturschutz -was ganz wichtig ist – aufzulösen.

Es gibt eine sehr hohe Bereitschaft, wirklich etwas in Richtung auf das Tierwohl zu machen. Das kann aber nicht immer nur mit einer Bestandsreduzierung zu tun haben. Der Bestand muss gehalten werden. In der Regel ist mehr Platz notwendig. Dafür muss es möglich sein, sich in dem Bereich ein Stück weit zu entwickeln, um die entsprechenden Punkte zu realisieren.

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

Die zweite Frage lautete: Wie weit ist die Praxis? Über die Initiative Tierwohl haben wir gezeigt, dass es eine sehr hohe Bereitschaft gibt, etwas zu tun. Die Praxis befindet sich mit auf dem Weg. Ich kann jetzt nicht genau sagen, wie weit wir da, auf den Punkt bezogen, sind, was den Umbau anbelangt. Wir befinden uns aber in einem Prozess. Es gibt viele Betriebe, die in den letzten Jahren viel Geld in die Hand genommen haben, um umzubauen oder etwas anderes zu machen. Das können wir jetzt nicht von heute auf morgen umschmeißen. Ich ziele dabei mit auf die Übergangsfristen ab, die sinnvoll und durchdacht sein müssen, um für die Betriebe Planungssicherheit zu gewährleisten.

Friedrich-Wilhelm Temme (DLG e. V.): Einen schönen guten Morgen! Ich komme aus Bockelshausen, das befindet sich im Kreis Gütersloh. Auch ich bedanke mich im Namen der DLG, dass ich hier an der Anhörung teilnehmen darf. – Ich habe fünf Fragen auf dem Tableau und werde versuchen, eine nach der anderen abzuarbeiten. Zunächst einmal darf ich darauf hinweisen, dass die DLG vor ca. eineinhalb Jahren ein Papier mit zehn Thesen herausgebracht hat, woraus auch für die Stellungnahme gewisse Punkte entnommen wurden. Bei Punkt 4 geht es darum, die Tierhaltung zukunftsfähig zu machen. Das Thesenpapier steht unter der Überschrift „Signale erkennen, Weichen stellen, Vertrauen gewinnen“. Ich denke, der Titel sagt schon einiges darüber aus, in welcher Art von Prozess wir uns derzeit befinden. Wir wollen und müssen ihn mitgestalten.

Herr Rüsse Ihre Frage – so habe ich Sie verstanden – bezog sich auf den Umbau der Tierhaltung: Ist sie notwendig? Und wenn ja, wie gehen wir das an? Ich glaube, mittlerweile ist es unbestritten – vielleicht gibt es noch den einen oder anderen aus dem Berufsstand, der das anders sieht –, dass wir uns im Rahmen des rasanten gesellschaftlichen Wandels mit der jetzigen Form der Tierhaltung an Grenzen stoßen und dass wir diese so nicht weiterführen können.

Wer in den letzten zehn Jahren mit offenen Augen durch die Gegend gegangen ist, der hat sicherlich gesehen, dass immens viele neue Ställe gebaut wurden. Ich glaube, dass es den Tieren in den Ställen nicht schlecht geht. Anfangs wurde gesagt, dass es heute noch viele ältere Ställe gibt. Das ist richtig. Die Qualität der Tierhaltung dort mag man überprüfen. In den großen Ställen aber, die heute vielfach zur Diskussion stehen, geht es, glaube ich, den Tieren nicht wirklich so ganz schlecht. Trotzdem gibt es in der Gesellschaft keine entsprechende Akzeptanz. Das ist an ihr vorbeigegangen. Man kann auch sagen, dass sie uns nicht gefolgt ist. Wenn die Tierhaltung anders aussehen muss, dann müssen wir, denke ich, in erster Linie versuchen, in den vorhandenen Ställen die Probleme – wenn es sie denn dort gibt – zu lösen.

Es ist eben schon angesprochen worden, dass wir da durchaus einen Zielkonflikt haben. Wenn wir in den Ställen mehr Frischluft haben und sie offen machen wollen, dann sieht das emissionsrechtlich schon ganz dramatisch aus. Im Moment sind wir in der Lage, die Abluft zu kanalisieren bzw. sie gefiltert an die Luft abzugeben, so dass wenig bis gar keine Schadstoffe abgegeben werden. Wenn wir die Türen öffnen, mag das für

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

das Auge des Betrachters sehr schön aussehen. Ich glaube, dass uns die Emissionsbehörden bzw. das Umweltamt dazu dann etwas anderes sagen werden. Insofern muss die Politik dies Problem lösen. Das ist der große Knackpunkt, mit dem wir uns schwertun.

Wenn es um Umbau geht – das ist eben schon gesagt worden –, dann wissen wir, wenn ich an die Ferkelerzeugung denke, gar nicht, wie wir umbauen sollen. Es gibt Betriebsleiter, die ihr Deckzentrum umbauen wollen. Die gehen dann mit ihren Plänen zum Veterinäramt und sagen: So habe ich das vor. Kann ich das genehmigt bekommen? Dann zucken die Ansprechpartner dort mit den Achseln und sagen: Weiß ich noch nicht. Im Ernstfall: Baue erst mal. Ich komme mal raus, wenn es fertig ist. Dann sage ich dir, ob das in Ordnung ist. – So funktioniert das natürlich nicht. Das ist keine Planungssicherheit. Auch stoppt es Investitionen, und es geht zu Lasten des Tierwohls.

Die Bereitschaft ist, glaube ich, vorhanden. Zum Teil gibt es auch die finanziellen Möglichkeit. Es muss aber auch die Forderung sein, dass es dort Maßnahmen – auch im Rahmen von Programmen – gibt, die den Tierhaltern das entsprechend ermöglichen. Denn so etwas geht in der Regel – auch da wiederhole ich mich – immer mit Bestandsabstockung einher.

Wenn wir für den Abferkelbereich eine Bewegungsbucht wollen, dann heißt das – grob über den Daumen gepeilt –, dass aus drei Abferkelplätzen zwei gemacht werden, weil die Sau entsprechend mehr Platz braucht. Das heißt, ich reduziere meinen Sauenbestand um ein Drittel. Eine solche Abstockung kann, glaube ich, nicht gewollt sein. Da muss es, wenn man den Tierbestand halten will, Möglichkeiten geben. Vonseiten der Baubehörden muss es entsprechende Maßnahmen – das betrifft das gesamte Genehmigungsverfahren – geben. Es muss ein erleichtertes Verfahren geben, um Tierbestände halten zu können. Das ist, denke ich, eine ganz wesentliche Forderung des Berufsstandes.

Die zweite Frage bezog sich auf die Betriebsleiterfähigkeiten. Dabei geht es um Ausbildung und Weiterbildung sowie um Sachkundenachweis. Auch dazu möchte ich kurz Stellung nehmen. Es ist richtig, dass wir, was die Ausbildung anbetrifft, ein duales System haben. Die Ausbildung findet sowohl betrieblich als auch überbetrieblich statt. Sie wird in sehr starkem Maße – auch federführend – von der Landwirtschaftskammer begleitet. Es darf kein „stand still“ geben. Das entwickelt sich immer weiter. In Bezug auf die Mitarbeiter müssen wir schauen, dass diese einen Sachkundenachweis haben, wenn sie in der Tierbetreuung voll mit eingesetzt werden sollen. Von einer Weiterbildung ist, glaube ich, niemand dümmer geworden. Das kommt, denke ich, allen zugute.

Im Rahmen der DLG gibt es sehr viele Maßnahmen, auf die ich jetzt verweisen möchte. Es gibt Workshops, wo bestimmte Dinge informativ weitervermittelt werden. Da geht es auch um die Praxis. Ich glaube, dass man da, was die Fort- und die Weiterbildung anbetrifft, auf einem guten Weg ist. Die Forderung nach Sachkundenachweisen auch für Mitarbeiter würde, glaube ich, ein Stück weit zunehmende Akzeptanz in der Gesellschaft mit sich bringen.

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

Die dritte Frage bezog sich auf die Initiative Tierwohl bzw. staatliches Tierwohllabel. Es wurde gefragt, ob das ausreicht. Vonseiten der Branche war das ein Supereinstieg in dieses Thema. Man hätte sich sicherlich mehr Unterstützung aus der Branche heraus gewünscht. Die Betriebe – das haben wir eben schon von Herrn Völker gehört – waren bereit. Diejenigen, die das von sich aus wollen, ergreifen die Initiative. Auch ich habe das schon einmal erlebt. Ich hatte die Gelegenheit, meinen Betrieb einem größeren Publikum vorzustellen. Dort waren auch Studierende von Fachschulen zugegen. Es handelte sich um ein breitgefächertes Publikum im Alter zwischen 20 Jahren und 60 Jahren. Gerade die jungen Leute haben nachgefragt, wie man sich in Sachen Tierwohl weiterentwickeln kann: Was kann ich tun? Was muss ich machen? Wie erreiche ich das?

Ich stelle fest, dass es vornehmlich bei den jüngeren Leuten Privatinitiativen gibt, während sich die ältere Generation in diesen Dingen noch ein bisschen schwertut, weil sie es nicht anders kennt bzw. nicht anders gewohnt ist. Wir kennen das alle aus unserem privaten Umfeld. Wir tun uns mit Neuem schon einmal ein bisschen schwer. Das ist vielleicht ein Stück weit ein bisschen menschlich.

Was das staatliche Tierwohllabel angeht: Eigentlich wissen wir noch viel zu wenig darüber. Dazu kann man eigentlich kaum Stellung nehmen. Das sehe ich – so, wie es zumindest im Moment diskutiert wird – ein wenig kritisch. Ich glaube nicht, dass wir da die Ziele letztendlich erreichen. Aber auch das muss sich sicherlich entwickeln. Man muss sehen, wie weit das mit der Initiative Tierwohl zu kombinieren ist. Viele Labels nebeneinander sind des Labels Tod, würde ich einmal behaupten. Es darf uns nicht passieren, dass wir Getriebene des LEH werden, dass die uns dann vorschreiben, wie wir was zu machen, während sich der Gesetzgeber nicht entscheiden kann.

Herr Diekhoff hatte, glaube ich, die Frage nach Umbaumaßnahmen gestellt. Er möchte wissen, welche Folgen das für kleine Betriebe hat. Manchmal ist es ganz sinnvoll, in die Vergangenheit zurückzuschauen, um daraus die Zukunft abzuleiten. Wenn wir uns einmal anschauen, wie sich die Betriebszahlen – gerade auch in der Sauenhaltung – entwickelt haben, dann müssen wir feststellen, dass gerade zu dem Zeitpunkt, wo der Kastenstand für die niedertragenden Sauen verboten wurde, ein großer Schnitt in Bezug auf Betriebsschließungen stattgefunden hat. Meine Sorge geht dahin, dass dieser Wandel in der Tat auch so weitergehen wird. Ich sage einmal jetzt vielleicht ein bisschen ketzerisch: Das ist ja noch nichts Neues. Man möchte die kleineren Betriebe erhalten, und gegen die großen Betriebe hat man etwas. Das hört man im politischen Raum immer. Ich stelle aber einfach nicht fest, dass man da von politischer Seite aus in den letzten zehn, fünfzehn Jahren irgend etwas getan hat. Man hat es laufen lassen. Die Wirtschaft entwickelt sich so. Wenn man es weiter so laufen lässt, habe ich die Befürchtung, dass sich diese Entwicklung – wir sind ja schon Importland von Ferkeln – dramatisch verstärken wird. Wenn man wirklich etwas machen will, dann darf man nicht nur Absichtserklärungen abgeben, sondern dann muss man da auch wirklich einmal zu Maßnahmen ergreifen. Die Frage nach Groß und Klein will ich jetzt nicht beantworten; das muss gleich mein Nachfolger machen. Die Diskussion darüber darf da eigentlich nicht so geführt werden.

Dann wurde nach der Verschärfung der Nutztierhaltung gefragt: Geht es den Tieren dann besser oder schlechter? Oder verlagert sich die Tierhaltung nach außerhalb? Wenn wir die Nutztierhaltung verbessern, wird es den Tieren – ich glaube, da sind wir uns einig – besser gehen. Es wäre natürlich nicht gut, wenn es ihnen dann schlechter ging. Ich habe die Sorge – das ist bei uns in Deutschland öfter in Bezug auf EU-Richtlinien so –, dass wir immer wieder draufsatteln, unsere Nachbarländer aber nicht mitziehen.

Wir erleben das aktuell bei der Kastration. Ich habe heute noch gelesen, dass die Bundesregierung an diesem System – dabei geht es um das Gesetz, dass wir jetzt zum 1. Januar 2019 haben werden- festhält, dass es da also keine Abweichungen geben wird. Ich bin einmal gespannt, zu welchen Verwerfungen das führen wird. Es wird welche geben. Das darf nicht passieren. Da müssen wir auch beim Langschwanz aufpassen. Das ist etwas, was in den letzten Jahren verschärft in die Betriebe einziehen wird, weil die EU da aktuell Ernst macht. Es gibt eine Verordnung, die das so, wie wir es machen, nicht vorsieht. Da wird mit gefühlt fast 90 %, 95 % mit einer Ausnahmege- nehmigung gearbeitet. Das wird nicht mehr akzeptiert. Auch dem müssen wir uns stellen. Aber auch da müssen wir schauen, dass wir da länderübergreifend zumindest mit den wichtigen EU-Partnern – mit den Dänen, was den Ferkelimport betrifft, und auch speziell mit den Niederländern – im Gleichschritt gehen. Sonst werden wir da die Verlierer sein. Insofern gibt es die Befürchtung, dass zumindest die Sauenhaltung aus Deutschland heraus verlagert wird. Wie gesagt, da muss man nur zurückschauen, dann weiß man, was passiert ist. Im Moment sehe ich keine Ansätze, dass sich das ändert.

Was die Mast anbetrifft, ist festzustellen: Wir haben ganz aktuell Emissions-Probleme mit der neuen Düngeverordnung. Auch das wird sich sicherlich mit der Zeit einspielen. Ich glaube aber – das ist jetzt meine persönliche Prognose –, dass die Tierzahlen hier in Deutschland – speziell gerade in den Kernregionen – zurückgehen werden.

Dr. Friedhelm Adam (Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen): Vielen Dank auch von meiner Seite, dass ich hier dabei sein kann. – Ich leite den Geschäftsbereich Tierhaltung und Tiergesundheit bei der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen. Zu diesem Geschäftsbereich zählt unter anderem das Versuchs- und Bildungszentrum Landwirtschaft Haus Düsse. Ich kann zu den einzelnen Fragestellungen aus diesem Erfahrungsbereich, aus der Praxis heraus sicher das eine oder andere beitragen.

Herr Rüsse hatte gefragt: Welche Schritte sind notwendig? Gibt es schon genügend Angebote aus der Praxis, mehr Tierwohl in die Schweineställe hineinzubringen? Es ist schon Etliches zu dem gesagt worden, was ich aus meiner Sicht noch einmal bekräftigen möchte. Der erste Punkt ist: Auch ich sehe die Bereitschaft der Landwirte zu Veränderungen als gegeben. Das ist nicht bei jedem der Fall, aber bei den allermeisten. Vor allen Dingen bei den Jüngeren sieht man aufgrund der Beratungsnachfrage, dass dort sehr intensiv nachgefragt wird. Und die Beratung wird auch genutzt.

Was aber bewegt einen Landwirt, in seinem Betrieb etwas zu ändern? Dabei geht es nicht nur um die Überzeugung, dass etwas gemacht werden muss, sondern er denkt natürlich auch an das Ende der Diskussionen. Dabei geht es um die Frage: Wie läuft

das in meinem Betrieb? Wie passt das in meinen Betrieb? Wie ist die Wirtschaftlichkeit? Wie ist die Arbeitssituation in meinem Betrieb? Da sehe ich es im Moment als das größte Hemmnis an, dass die Betriebsleiter überhaupt keine Rechtssicherheit haben. Wir haben eine ganze Reihe von Schweineställen, die in den Hochzeiten der Investitionen gebaut worden sind. Die Betriebe haben da noch eine Abschreibungsdauer von 15 Jahren vor sich.

Betriebsleiter, die jetzt vor der Frage stehen, etwas neu zu bauen, stehen bei unseren Beratern vor dem Schreibtisch und fragen: Wie soll ich es denn machen? Einer meiner Vorredner hat schon gesagt, dass dann der direkte Kontakt mit den Genehmigungsbehörden – den Kreisordnungsbehörden, den Veterinär- und Bauämtern – empfohlen wird. Die Antworten von dieser Seite aus sind manchmal recht unerfreulich. Das geschieht nach dem Motto: Baue mal, und wir gucken dann hinterher, ob es richtig ist, ob es funktioniert.

Selbst wenn das positiv gesehen wird, heißt das noch lange nicht, dass das über die gesamte Abschreibungsdauer so bleibt. Das heißt, die Fristigkeit verschiedener Rechtsvorgaben ist in der Bundesrepublik Deutschland inzwischen nicht mehr kalkulierbar. Aktuell hören wir, dass die Schweinenutztierhaltungsverordnung, was die nächste Novellierung angeht, quasi vor der parlamentarischen Diskussion steht. Wir wissen noch nicht im Detail, was da drinstehen wird. Ich gehe aber davon aus, dass – selbst wenn es veröffentlicht und beschlossen wird – dazu noch etliche Auslegungshinweise gegeben werden müssen. – Die Bereitschaft ist also vorhanden. Größtes Handicap ist die Rechtsunsicherheit.

Zweitens geht es um die Frage: Gibt es von den Stalleinrichtern im Hinblick auf mehr Tierwohl schon genügend Angebote? Ob es genügend Angebote gibt, kann ich umfassend nicht beantworten. Es gibt zahlreiche Detailangebote, die auch schon in der Praxis umgesetzt werden. Jetzt komme ich zum Bereich unseres Versuchszentrums Haus Düsse, wo wir so etwas auch schon modellhaft – nicht nur zum Testen, sondern auch zum Demonstrieren – ausprobiert haben.

Ich gehe einmal auf den Bereich der Abferkelbucht ein. Da gibt es eine ganze Reihe von verschiedenen Varianten, die dort vorgezeigt werden. Die nutzen wir auch in der Ausbildung. Wir führen an dem Standort die gesamte überbetriebliche Ausbildung für Nordrhein-Westfalen durch. Dort werden im Jahr etwa 650 Auszubildende durch die Ställe – das will ich einmal ein bisschen abwertend sagen – „geschleust“, um ihnen zu zeigen, wie dieses Systeme funktionieren. Eines dieser Systeme haben beispielsweise unsere eigenen Leute entwickelt, um der Sau die Möglichkeit zu geben, sich frei in der Bucht zu bewegen.

Es gibt also eine Reihe von Detaillösungen, die auch praktikabel sind. Der Erprobungsbereich ist, würde ich sagen, allumfassend noch nicht abgeschlossen. Es gibt ständig Neuerungen, die auch von uns zuerst umfassend geprüft werden müssen, bevor man sie in die Praxis übertragen kann.

Ich möchte in dem Zusammenhang noch einen Punkt besonders hervorheben, der mir in der Diskussion auch über das Tierwohl häufig zu kurz kommt. Wir reden immer über

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

Zielkonflikte. Da bin ich absolut dabei. Es gibt den Zielkonflikt zwischen Umwelt- und Tierschutz. Häufig wird aber nicht das Thema Arbeitsschutz angesprochen. Ich kann über einen konkreten Fall berichten, der sich vor einigen Jahren in unserem Betrieb abgespielt hat. Eine junge Praktikantin ist im Rahmen ihres Praktikums in einen Abferkelbereich hineingestiegen, um ein Ferkel zu fangen, bei dem sie Fieber messen wollte – oder was auch immer. Die Sau, die sich in dieser Bucht frei bewegen konnte, fand das nicht gut. Wenn nicht ein zweiter Mitarbeiter – was bei uns Standard ist – mit im Stall gewesen wäre, hätten wir wahrscheinlich den Verlust einer Mitarbeiterin beklagen müssen. Die Sauen von dem Kaliber, die heute in den Ställen stehen, sind schon ernst zu nehmende Gegner, manchmal auch Partner. Deshalb appelliere ich sehr, in der Diskussion den Aspekt des Arbeitsschutzes stärker – zumindest aber gleichrangig – mit zu berücksichtigen.

Bei dem Thema „Freilauf von abgesetzten Sauen im Warte- und Deckbereich“ geht es in die gleiche Richtung. Wir haben es konkret praktiziert, die Sauen nach dem Absetzen überhaupt nicht mehr zu fixieren, sie sofort in einer Gruppe zu halten und sie auch in einer Gruppe zu besamen. Unsere Mitarbeiter haben zu diesem Verfahren salopp gesagt, das sei eine „Rodeobesamung“. Auch dort befinden sich in einer Gruppe 10 bis 15 Sauen. Sie sind zum Teil rauschig, zum Teil nicht rauschig. Wenn ein Besamungsbeauftragter die rauschige Sau, die dann Gott sei Dank stehenbleibt, besamt, während die anderen 14 Buchtenkolleginnen das in irgendeiner Art und Weise interessant finden, ist hinter dem Aspekt des Arbeitsschutzes ein deutliches Ausrufezeichen zu setzen.

Mehr Tierwohl – das ist hier schon mehrfach angesprochen worden – in die Stalleinrichtungen zu bringen, ist im Rahmen von Neubaumaßnahmen – vorausgesetzt die Genehmigung ist gegeben – vergleichsweise einfach umsetzbar. Unsere Landwirte stehen aber vor der Frage, das Ganze in Form von Umbaulösungen hinzubekommen. Wenn wir diesen Forderungen oder auch Empfehlungen -die sind zum Teil schon sehr konkret sind –, in die bestehenden Gebäudehöhlen hineinzubauen, nachkommen, ist das immer mit einem Bestandsabbau verbunden. Mein Vorredner, Herr Temme hat festgestellt, dass es dazu inzwischen sehr gute Kalkulationen vom KTBL gibt. Wenn man diese Dinge in die bestehenden Gebäudehöhlen hineinbaut, ist das mit einem Bestandsabbau von ca. 30 % verbunden. Würde man diesen Bestandsabbau, der etwas mit Einkommen für die Landwirte zu tun hat, kompensieren wollen, müsste man die entsprechenden Stallkapazitäten erweitern. Dann würden all diese Themen, die schon angesprochen wurden, wieder auf den Tisch kommen – angefangen von der Genehmigung bis zur praktischen Umsetzung.

Herr Nolten, Sie fragten nach der Betriebsleiterqualifikation bzw. nach mehr Beratung: Wie soll die Beratung aussehen? Dabei geht es um Sachkundenachweise usw. Unsere Beratung ist inzwischen durchaus sensibilisiert, die Beratungsinhalte auf bestimmte Bereiche neu zu fokussieren. Wir hatten gestern eine Hauptausschusssitzung in der Landwirtschaftskammer. Dort habe ich vorgetragen und mich sehr stark dafür gemacht, dass unsere Berater wieder mehr in die Ställe hineingehen müssen und dass sie weniger Dokumente führen sollten. Das gilt übrigens auch für die Kontrolle. Sie

sollten also weniger Papiere prüfen oder irgend etwas auf irgendwelchen Bauzeichnungen nachmessen. Die Beratung ist vielmehr gefordert, sowohl sich selbst als auch die Betriebsleiter stärker im Erkennen von Tiersignalen zu schulen. Das ist nicht ganz so trivial.

Es reicht heute sicherlich nicht mehr aus, die Tiere zu betreuen, indem man mehrere Male am Tag durch den Stall geht und guckt, ob alle Schweine fressen. Vielmehr sollten die Buchten über einen längeren Zeitraum beobachtet werden. Das frühzeitige Erkennen von Signalen ist außerordentlich wichtig. In der NRW-Erklärung zum Thema „Caudophagie bei Schweinen“ steht auch ein kurzes Zitat von der Mitarbeiterin, die das sehr intensiv betreut und die mit einem gestandenen Betriebsleiter mehrere Stunden in seinem Stall gewesen ist. Der Betriebsleiter berichtete hinterher, er habe den Eindruck gehabt, er sei in einem anderen Betrieb gewesen. So intensiv hat sich die Kollegin mit den Tieren beschäftigt.

Diese Tiersignale sind weitestgehend beschrieben worden. Es gibt sehr gute Hilfsmittel, mit denen man dort arbeiten kann. Damit ist der Betriebsleiter selber meist überfordert, weil er das – nach dem Motto „Das war immer schon so“ – als normal ansieht. Das Vier-Augen-Prinzip – also das Dabeisein eines neutralen Beobachters – ist also außerordentlich hilfreich.

Zum Thema Sachkundenachweis habe ich eine sehr dezidierte Meinung. Ich glaube, wir sollten mit dem Begriff „Sachkunde“ insgesamt etwas vorsichtig sein. Ich bin der Meinung, dass ein gut ausgebildeter Landwirt per se sachkundig ist. Das entbindet ihn aber nicht davon, sich zu aktuellen Themen, bei denen es permanent eine Weiterentwicklung gibt, regelmäßig fortzubilden. Im Bereich der Veterinärmediziner gibt es so etwas auch. Ich könnte mir vorstellen, dass es für ausgebildete Landwirte ein ähnliches System geben könnte. Das gilt nicht für mitarbeitende Kollegen im Betrieb, die keine landwirtschaftliche Ausbildung haben. Ich wäre gerne bereit, den Begriff „Sachkunde“ dort in die Diskussion mit einzubringen.

Bei der dritten Frage handelte es sich an sich um eine geschlossene Frage, die ich eigentlich mit Ja oder Nein beantworten könnte. Ich will es mir aber nicht so einfach machen. Es wurde gefragt, ob es einen verbindlichen Nachweis gibt, was die Beziehung zwischen Bestandsgröße und artgerechter Tierhaltung angeht. Die Frage kann ich nach meiner Einschätzung eindeutig mit Nein beantworten. Es gibt zwischen Bestandsgröße und artgerechter Haltung keinen Zusammenhang. Meiner Meinung nach hängt das viel mehr vom Betriebsleiter ab, der das Management seines Bestandes entsprechend führen kann. Das ist wesentlich wichtiger als die Bestandsgröße.

Es gibt sehr gute Beispiele von großen Betrieben, denen ich nach meiner Wahrnehmung eine sehr artgerechte Tierhaltung attestieren würde. Umgekehrt gibt es sehr kleine Betriebe, denen ich dieses Attest nicht so ohne Weiteres ausstellen würde – und umgekehrt natürlich. Da will ich nicht Partei ergreifen. Es gibt also meiner Meinung nach zwischen Größe und artgerechter Tierhaltung keine Beziehung.

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

Brigitte Wenzel (Rheinischer Landwirtschafts-Verband): Die erste Frage ging in die Richtung dessen, was im Antrag angesprochen wurde, dass die Initiative Tierwohl und das Tierschutzlabel des Deutschen Tierschutzbundes zu wenig Wirkung habe und dass man damit nicht weitergekommen sei. Ich denke, das können wir klar verneinen. Sowohl das Tierschutzlabel, das sich in den vergangenen Jahren nur auf 69 Betriebe im Geflügel- und Schweinebereich bezog, als auch die Initiative Tierwohl, die mit über 1.600 Schweinebetriebe in der ersten Runde – also bis Ende 2017 – dabei war und jetzt in der neuen bzw. zweiten Phase mit schon über 4.000 Schweinebetrieben dabei ist, haben natürlich eine Breitenwirkung.

Die Initiative Tierwohl war bewusst so angelegt, dass nicht wieder ein Labelprodukt mit dem dazugehörigen großen Logistikaufwand – es ist dann natürlich für einen Verbraucher klarer, zu entscheiden – geschaffen wird. Wir stehen auf dem Standpunkt: Bio-Produkte gibt es schon länger. Die sind klar gekennzeichnet. Die meisten wissen auch, wofür die stehen. Der Verbraucher hat also schon lange die Wahl.

Aber zurück zur Initiative Tierwohl: Wir haben sehr viele Betriebe auf dem Weg mitgenommen, weil wir die große Branche mitnehmen wollen – und nicht wieder nur einen kleinen Teil. Da die finanziellen Mittel begrenzt waren, musste man sehen, wie man damit klarkommt. Es wurde eben von einem Vorredner bzw. von mehreren Vorrednern schon gesagt, dass die Initiative Tierwohl gezeigt hat, wie groß die Bereitschaft der Landwirte im Hinblick auf Verbesserungen beim Tierwohl ist. Ich will es gar nicht Umbau nennen. Das sind Verbesserungen, die zum Teil extrem sind, zum Teil in kleinen Schritten erfolgen. Es sind aber Verbesserungen, und ich denke, dass wir da auf einem hervorragenden Weg sind.

Wir haben also in den letzten drei Jahren der Initiative Tierwohl deutschlandweit über fünf Millionen Schweine dabei gehabt. Jetzt in der neuen Phase von 2018 bis 2020 haben wir über fünf Millionen Schweine, die allein in Nordrhein-Westfalen von der Tierwohlinitiative betroffen sind. Das kann man ganz klar als Erfolg und als den richtigen Weg werten.

Es wurde gefragt, ob es durch die Haltungskennzeichnung Verbesserungsmöglichkeiten gibt. Wir erhoffen uns, dass im Rahmen der Initiative Tierwohl Betriebe durch eine Kennzeichnung ihren Platz finden und dass das auch honoriert wird. Auch hoffen wir, dass man die Finanzierung endlich auf breitere Füße stellen kann. Bisher haben sich die Großen des Handels hier finanziell beteiligt. Das ist natürlich sehr richtig, denn von dieser Seite kommen auch immer zuerst die Forderungen.

Wir müssen natürlich auch sehen, dass wir einen immer größer werdenden Anteil des Außer-Haus-Verzehrs haben. In Bezug auf den Einkauf für das bisschen Kochen, was in den deutschen Haushalten mittlerweile noch stattfindet, kann man im Handel entscheiden, was denn gekauft wird – viel Tierwohl oder wenig Tierwohl, also nur den gesetzlichen Standard in Deutschland, wobei der sich ja auch nicht auf dem niedrigsten Niveau befindet. Beim Außer-Haus-Verzehr ist es aber ziemlich egal, was man da verzehrt. Ich muss feststellen, dass selbst in den Kantinen der Ministerien in Bonn Tierwohl kein Thema ist. Es geht da nur um Bio und Vegetarisch.

Wir erhoffen uns also von der Haltungskennzeichnung einen Schub für all die Betriebe, die sich auf den Weg gemacht haben und durchaus bereit sind. Die haben durch die Initiative Tierwohl zum ersten Mal erlebt, dass es verlässlich honoriert wird. Wir hoffen, dass wir da weiterkommen.

Die zweite Frage lautete: Ist die Lidl-Kennzeichnung sinnvoll? Welche Chancen und Risiken beinhaltet das? Ich denke, die große Chance besteht darin, dass die Verbraucherschaft jetzt endlich einmal im Hinblick darauf geprüft wird, inwieweit sie tatsächlich bereit ist, mehr zu bezahlen, wobei das in verschiedenen Segmenten unterschiedlich teuer sein wird. Wir sehen also ganz klar, dass es diese Chance gibt. Es wird dann auch niemand mehr sagen können, dass er es nicht gewusst hat.

Bei den Risiken fallen uns ein paar Dinge mehr ein. Dabei geht es einmal um das schon mehrfach angesprochene Thema Sauenhaltung. Bei der deutschen Sauenhaltung stehen wir wirklich nicht nur vor deutlichen Verbesserungen, sondern man kann das, was da im Moment so alles ansteht, schon Umbau nennen. Das Risiko einer Haltungskennzeichnung – das wurde von Lidl vorpreschend schon gemacht – besteht darin, dass diese Verbesserung gar nicht mit aufgenommen wird und entsprechend auch keine Honorierung stattfinden kann. Diese Sorge ist natürlich gegeben.

Von daher hat sich der Deutsche Bauernverband in den letzten Tagen deutlich offen für eine Haltungskennzeichnung gezeigt. Er hat aber auch klar gesagt, dass eine Ursprungskennzeichnung – wie er ja in den Schlachthöfen seit geraumer Zeit erfasst werden muss – natürlich mit dazu gehören muss, damit man weiß, welches Ferkel hier in Deutschland geboren und aufgezogen wurde. Ich denke, dann ist die Chance gegeben.

Ein weiteres Risiko besteht vielleicht darin, dass man, was die Lidl-Kennzeichnung angeht, Argumente bzw. Kriterien mit hineingepackt hat, die nicht unbedingt etwas mit Tierschutz zu tun haben. Eine GVO-freie Fütterung hat eigentlich nichts mit Tierschutz zu tun und könnte auch durch eine Bio-Erzeugung sehr gut als Kriterium an den Verbraucher herangebracht werden.

Ich mache einen kurzen Schwenk hin zum Thema „alte Ställe“: Viele Betriebe möchten mehr Tierwohl in die Ställe bringen. Sie sind bereit, neu zu bauen. Die Zielkonflikte wurden mehrfach angesprochen. Sie sind sehr entscheidend. Wir müssen darauf sehen, dass wir hier nicht gerade bei der Sauenhaltung einen Strukturbruch in der Art bekommen, wie er sich leider derzeit andeutet. Denn gerade die Sauenhaltung ist, was die Emissionen angeht, deutlich günstiger, als wenn man nur über die Mast redet. Es gibt, denke ich, Betriebe, die selbst in alten Ställen noch eine hervorragende Ferkelerzeugung durchführen können, aber aufgrund der anstehenden Themen Probleme bekommen werden. Dabei geht es – das haben wir schon angesprochen – um Kastration und Kupierverzicht, aber auch um den Umbau sowohl im Deckzentrum als auch im Abferkelstall, der letztendlich auch angepackt werden soll. Diese Betriebe werden zu machen, bevor sie ihre enormen Erfahrungen an diejenigen weitergeben können, die auf diese Art und Weise neu – aber dann natürlich größer; für kleine Betriebe wird es sicherlich keine Kredite geben – bauen wollen. Auch die sollten wir mitnehmen, damit sie ihre Erfahrungen in Bezug auf die althergebrachten Stallsystemen – die zum Teil

tatsächlich mit Stroh laufen, zum Teil auch noch mit Auslauf – noch einbringen können. Also da darf nichts übers Knie gebrochen werden.

Die dritte Frage lautete: Wie gut sind wir auf den 1. Januar 2019 – Verbot der betäubungslosen Kastration – vorbereitet? Wir als Verbände legen immer wieder den Finger in die Wunde. Es wurde immer davon gesprochen, wie viele Alternativen man hat. Aber eine nach der anderen Alternative bricht weg. Ich denke, es ist – das muss gerade auch hier für Nordrhein-Westfalen sagen – wichtig, dass wir einen vierten Weg – lokale Betäubung durch den Tierhalter – bekommen. Wir haben hier die Tierärztekammern hinter uns. Die sagen, dass das unter bestimmten Bedingungen erlaubt sein muss, weil das auch personell von den Tierärzten gar nicht zu schaffen ist. Die Dänen – wir haben das Thema der Importe aus Dänemark und den Niederlanden ja schon angesprochen – sind da auch schon wieder weiter. Die haben das schon erlaubt. Ich denke, da muss Gerechtigkeit her. Bei allem Willen, nach vorne zu gehen und besser zu werden, muss man, was die Wettbewerbsfähigkeit angeht, darauf gucken, dass man die Betriebe da unterstützt.

Bernhard Schlindwein (Westfälisch-Lippischer Landwirtschaftsverband): Ich bin stellvertretender Hauptgeschäftsführer beim WLW, dem Bauernverband in Westfalen-Lippe. – Vorweg zwei Sätze grundsätzlicher Art: Natürlich müssen unsere Landwirte zu Veränderungen bereit sein. Denn es geht darum, Akzeptanz zu behalten. Das gilt insbesondere für die Schweine- und die Vögelhaltung.

Akzeptanz zu behalten, heißt natürlich auch Absatz zu behalten. Allein in den vergangenen wenigen Jahren ist der Konsum an Schweinefleisch in Deutschland merklich zurückgegangen. Allein in den letzten vier Jahren haben wir eineinhalb Millionen Schweine weniger erzeugt können, weil der Verbrauch an Schweinefleisch entsprechend gesunken ist.

In der Tierhaltung gibt es einen Strauß von Themen. Tierhaltung ist aktuell ein spannendes Thema. Das ist nicht zuletzt – keine Frage – auch dieser Anhörung geschuldet. Man muss sich anschauen, was in der Vergangenheit geschehen ist: Nach Erstellung des Gutachtens des Wissenschaftlichen Beirates für Agrarpolitik beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (WBA) eine regelrechte Diskussion um die Zukunft der Tierhaltung ausgebrochen. Aber auch Landwirtschaftskammern, Verbände sowie die alte Landesregierung haben entsprechende Themen angepackt. Herr Adam hat bereits das NRW-Ringelschwanz-Projekt erwähnt. Da haben wir intensiv versucht – auch nachher mit Unterstützung eines großen Lebensmitteleinzelhändlers, nämlich REWE –, uns diesem Thema zu nähern.

All die Themen sind heute genannt worden. Es handelt sich um einen Riesenstrauß von Themen: Ferkelkastration, Kastenstandhaltung und Ferkelschutzkorb. Christoph Selhorst und Herr Temme haben das angesprochen. Das alles geschieht vor dem Hintergrund – das ist für uns das Thema schlechthin – eines Zielkonfliktes zwischen Tierwohl bzw. Tiergesundheit einerseits und Emissionsschutz andererseits.

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

Die TA Luft ist nach wie vor ein Entwurf und nicht verabschiedet. Unser Plädoyer ist hier ganz eindeutig, nämlich dem Tierwohl Vorrang zu gewähren. Es nützt ja nichts, Veränderungen in Bezug auf die Bauhülle vorzunehmen, wenn wir nachher keine Genehmigungen bekommen oder den Tierbestand extrem verringern müssen. Ich denke, das ist keinem Betrieb – ob klein oder groß – zumutbar. Es geht letztlich darum, dass der Betrieb seine Wertschöpfung behält und dass das Familieneinkommen auch in Zukunft erwirtschaftet werden kann.

Nun zur Haltungskennzeichnung. Die kommt aktuell zu diesem ganzen Strauß von Themen noch hinzu. Zunächst zur Initiative Tierwohl: Für uns ist das ein Meilenstein gewesen. Das ist wirklich historisch. Erstmals ist es gelungen, dass sich die Vertreter der Landwirtschaft – die entsprechenden Organisationen sitzen hier alle am Tisch: ob das die DLG oder die ISN ist oder ob es die Bauernverbände sind – mit den Lebensmitteleinzelhandelsunternehmen – und zwar mit allen großen – an einen Tisch gesetzt haben, um gemeinsam zu überlegen, wie es mit der Tierhaltung weitergehen kann. Das ist einmalig, so etwas hat es bislang nie gegeben. Brigitte Wenzel, meine Kollegin, hat ja gerade gesagt, dass nun über 4.100 Schweine haltende Betriebe und knapp 2.000 Geflügel haltende Betriebe mitmachen und sich auf den Weg gemacht haben.

Die Initiative Tierwohl ist für uns auch ein gewisser Gradmesser dafür, was der Verbraucher bereit ist, für Schweinefleisch zu bezahlen. Ich denke, Sie wissen, wie hoch der Beitrag ist, den die Lebensmittelhändler in den Topf – dabei handelt es sich um eine Fondslösung – geben. Das sind 6,25 Cent je Kilogramm Schweinefleisch. Für uns ist das nach wie vor unverständlich. Wir als WLV sind vor einigen Jahren mit der Bitte vor die Edeka-Zentralen gezogen, ein bisschen mehr in den Topf zu tun. Nach zwei Jahren sind es dann 6,25 Cent geworden. Damit ist natürlich auch die Grenze im Hinblick darauf gesetzt, was Landwirte leisten können. Wir sind aber bereit, mehr zu leisten, wenn es denn – das hat Herr Temme sehr gut dargelegt – vom Markt auch bezahlt wird. Denn wir leben hier in Deutschland nicht auf einer Insel der Seligen. Wir sind nicht Norwegen oder die Schweiz, sondern wir sind eingebunden in einen großen Binnenmarkt mit 500 Millionen Verbrauchern. Christoph Selhorst hat ja gesagt, was die Spanier hier in der Vergangenheit getan haben. Es ist gewaltig, was da geschieht. Das ist der Gradmesser, an dem man sich auch ein Stück weit orientieren darf – es sei denn, es gelingt uns, unseren Markt gegenüber anderen Mitgliedsländern ein Stück weit abzuschotten. Ich komme da gleich zum Thema „verpflichtendes staatliches Tierwohllabel“.

Zeitweise durfte ich bei der Ausgestaltung der Kriterien mitarbeiten. Wenn es, was die Haltungskriterien angeht, so käme, wie es jetzt auch im Internet nachlesbar sind, würde das „round about“ 35 € bis 40 € je Schwein mehr bedeuten. Bei der Initiative Tierwohl sind es 6,25 Cent: Wenn wir die Kriterien aufrechnen, sind wir, was Mast Schweine angeht, glaube ich, bei der Größenordnung von 5 € bis 6 €. Das ist also – bei einem verpflichtenden staatlichen Tierwohllabel in der Eingangsstufe – locker das Siebenfache dessen, was die Initiative Tierwohl heute bezahlt. Herr Dallmann korrigieren Sie mich: NEULAND liegt im Bereich von 80 € bis 90 € je Schwein. Die Ökohaltung – das wissen wir – ist doppelt so teuer. Das zeigt schon, wie man das gesamte Drumherum in Zukunft gestalten sollte.

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

Der DBV hat jetzt – das finde ich sehr gut – eine Auflage gemacht: verpflichtendes staatliches Tierwohllabel. Das ist ein Stück weit das gleiche, was der Lidl-Kompass sagt. Auch Lidl sagt: Wir möchten eine verpflichtende Kennzeichnung haben, und zwar 1, 2, 3, 4. Der Schwerpunkt wird, was Lidl angeht, bei 1, gesetzliche Standards, und bei 2, Anlehnung an die Initiative Tierwohl, liegen. Lidl sagt, dass es 2019 gerne 50 % des gesamten Schweinefleisches in der Stufe 2 haben will. Das ist ambitioniert und führt natürlich sofort zu der Frage: Bleibt Lidl allein oder folgen andere nach? Denn Lidl allein würde, glaube ich, scheitern. In den nächsten Tagen und Wochen wird die spannende Frage lauten: Folgen die anderen Harddiscounter, Aldi und andere? Und was machen vor allem Edeka und REWE, die größten Lebensmittelhändler?

Unsere Position hierzu ist: Es darf nicht 4, 5, 6 oder 7 Tierwohllabel geben, sondern es soll einen Tierwohllabel geben, damit wir auch als Landwirtschaft nicht erpressbar werden. Denn was nutzt es mir, wenn ich – vielleicht über Tönjes, weil die da einen guten Draht haben – an Lidl liefern? Was nutzt es mir, wenn ich – über Westfleisch, weil die da einen guten Draht haben – an REWE liefern? Ich als Landwirt muss mich jeweils auf diese Kriterien einstellen. Da werden wir erpressbar. Deswegen hier ganz klar die Forderung: Es darf nicht vier Tierwohllabel geben, sondern bitte schön nur einen Tierwohllabel.

Ein wesentlicher Aspekt beim Lidl-Kompass – wir finden das sehr charmant und spannend – ist, dass nun erstmalig – das wäre auch beim staatlichen Tierwohllabel auch verpflichtend – der Ball in das Feld der Verbraucher gespielt wird. Dann kann der Verbraucher an der Kasse zeigen, was er bereit ist, für mehr Tierwohl auszugeben. Ist es gesetzlicher Standard? Ist es die Initiative Tierwohl? Oder handelt es sich um die Stufen 3 und 4? Das finde ich toll und spannend. Es wird sehr interessant sein, das in Zukunft zu beobachten.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Nach meiner Liste sind alle Fragen beantwortet. – Dann kommen wir zur nächsten Runde. Herr Rüße, bitte sehr.

Norwich Rüße (GRÜNE): Ich würde – weil das am Anfang drinsteht und sich auch zwei Stellungnahmen darauf bezogen haben – gerne auf die Frage der kleineren und mittleren Betriebe zurückkommen. In zwei Stellungnahmen wurde gesagt, dass alle Betriebe gefördert werden müssten. Im Antrag steht gar nicht drin, dass nicht alle gefördert werden sollen, sondern darin steht, dass insbesondere kleine und mittlere Betriebe gefördert werden sollen, weil durch Veränderungen – das ist hier auch mehrfach angeklungen – tatsächlich ein Strukturbruch hervorgerufen werden könnte. Deshalb wüsste ich gerne konkret, wie die Förderung des Umbaus der Tierhaltung aussehen müsste. Was soll der Staat konkret tun? Wie kann er konkret helfen, damit dieser Strukturbruch nicht eintritt? Das möchte ich gerne die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft und NEULAND fragen. Die können sich aussuchen, wer von ihnen antworten möchte. Des Weiteren möchte ich das gerne Herrn Schlindwein vom WLV fragen.

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

Ich habe noch eine weitere Frage. Der ehemalige Landwirtschaftsminister von Nordrhein-Westfalen hat in puncto Tierhaltung gesagt: Wir müssen endlich einmal vor die Zeit kommen. Das ist hier auch häufiger angeklungen. Auch beim Landkreistag klingt das, was die Rechtswirklichkeit betrifft, an. Wir brauchen letztendlich irgendwie einmal eine Idee, wie Tierhaltung in zehn oder fünfzehn Jahren aussehen soll, damit sich die Landwirtschaft darauf verlassen kann.

Wenn wir eine nationale Nutztierstrategie und Kriterien für eine Haltungskennzeichnung haben wollen: Wie sollen die konkret ausgearbeitet sein? Was soll da konkret drinstehen, damit es dann auch tatsächlich einmal über einen langen Zeitraum Bestand haben kann? Das wüsste ich gerne von der DLG und von NEULAND.

Heinrich Frieling (CDU): Ich habe eine Frage einmal an Herrn Dr. Zentara oder Herrn Prof. Hopp vom Landkreistag sowie an Herrn Dr. Adam von der Landwirtschaftskammer. – In dem Antrag wird unter anderem auch das Thema der Kontrollen durch die Kreisveterinärbehörden angesprochen und eine bessere Ausstattung gefordert, um weitere stärkere Kontrollen in den Betrieben durchführen zu können. Dazu würde mich Ihre Meinung interessieren. Wie beurteilen Sie die Notwendigkeit einer verstärkten Kontrolle und insbesondere auch einer besseren Ausstattung?

Meine zweite Frage – die ich an Herrn Temme von der DLG und an Herrn Schindwein vom WLV richte – bezieht sich auf die Züchtung. Die DLG hat die Forderung nach einer verbesserten Zucht in den Raum gestellt, um eine Balance von Leistung, Tierwohl und Umweltauswirkungen zu erreichen. Dazu würde mich einmal interessieren, wie da der Stand der Dinge ist bzw. was man an Problemlösungen man damit konkret zu erreichen versucht. Über welches Zeitfenster müssen wir reden, wenn wir so etwas durch Züchtlösungen erreichen wollen?

Markus Diekhoff (FDP): Wir haben jetzt viel über die Bereitschaft gehört, in neue Ställe bzw. in neue Formen der Haltung zu investieren. Das möchte man grundsätzlich wohl machen, wenn es der Markt bezahlt – und so weiter, und so fort. Dabei geht es um die Praxiserprobung. Es gibt verschiedene Punkte, wo wir noch forschen. Da sind wir noch gar nicht fertig. Wie sieht das aus Ihrer Sicht aus? Wären wir – wenn wir den Antrag in der nächsten Woche beschließen würden – überhaupt in der Lage, jetzt vorauszusagen, mit welchen Haltungsformen wir denn zukunftsfähig sein würden, um auch in zehn oder fünfzehn Jahren noch am Markt bestehen zu können? Denn das wäre die Voraussetzung, damit überhaupt investiert werden kann und die Landwirte eine entsprechende Zahlungssicherheit haben. Das möchte ich gerne von Herrn Selhorst und Herrn Dr. Adam beantwortet haben.

Von Herrn Hofstetter möchte ich konkret wissen, inwieweit aus seiner Sicht die Forderungen nach mehr Auslauf und Tierwohl – dabei geht es um Aerosole, Gülleeintrag usw. – mit Umweltschutzgesichtspunkten – da gibt es ja immer ein bisschen eine Kollision – zusammenpassen.

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

Dr. Christian Blex (AfD): Die erste Frage richte ich an Herrn Selhorst von der Interessengemeinschaft der Schweinehalter. Sie sprachen – ebenso wie Herr Keckl und Herr Temme – über die Abwanderung der Schweinehaltung nach Spanien. Wie müsste denn Ihrer Meinung nach die Tierhaltung in Nordrhein-Westfalen sein, damit diese Abwanderung verhindert bzw. umgekehrt werden kann?

Herr Keckl, Sie haben in Ihrer Stellungnahme von der novellierten Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung von vor fünf Jahren gesprochen. Ich frage Sie und Herrn Temme: Können Sie uns etwas über den Erfolg und den Misserfolg dieser Novellierung sagen? Und was bedeutet das für die Landwirte?

Carsten Löcker (SPD): Ich spreche Herrn Vöker, Herrn Temme und Herrn Dallmann an. Tierwohl heißt ja, insbesondere auch im Kleinen Veränderungen voranzubringen. Wir haben zur Kenntnis nehmen können, dass Sie ein großes Interesse haben, in starkem Maße zu beraten und dieses Thema zu befördern. Wir alle wissen aber, dass in Bezug auf den Überbau mit den europäischen Nachbarn in irgendeiner Weise zu kommunizieren ist, weil die Anforderungen an eine nachhaltige Schweinezucht im Grunde genommen vor allen Dingen auch europäische Antworten brauchen, wenn man erfolgreich sein will. Damit will ich nicht den Versuch diskreditieren, dass man hier den Versuch unternimmt, es besser zu machen. Ich glaube, wir sind da auf einem richtigen Weg. Über welche Anforderungen müsste man sprechen, wenn man im Hinblick auf eine gemeinsame Agrarpolitik auf die Fragen schaut, die hier gerade angesprochen worden sind, damit das Thema auf europäischer Ebene wirklich in Fahrt kommt? Es wäre wichtig, das in Ihre Antwort mit einzubeziehen.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Dann eröffne ich die nächste Fragerunde. Ich bitte darum, dass die Sachverständigen ganz konkret benennen, welche Fragen sie beantworten. Diesmal fangen wir bei Herrn Dr. Zentara an.

Dr. Kai Zentara (Landkreistag Nordrhein-Westfalen): Auch von meiner Seite herzlichen Dank für die Einladung zur Anhörung und die Gelegenheit, hier Stellung nehmen zu können. – Zur deutlichen Kritik an der Verwaltung, die es an der einen Stelle im Antrag gibt und die Sie, Herr Frieling, erwähnt haben: Es ist immer ein bisschen schwierig, konkret darauf einzugehen, wenn sich das auf einem gewissen Abstraktionsniveau bewegt und nicht genau gesagt wird, was für ein Mangel sein soll. Wir haben das aus dem Antrag nicht herauslesen können. Es ist auch sonst nicht wirklich bekannt, wo bei der Tierhaltung konkret Ausstattungsmängel oder Kontrolldefizite bestehen.

Es gibt immer wieder Einzelfälle, die auch zum Teil in die Medien gelangen. Wir sehen aber nicht, dass wir ein Grundsatzproblem haben. Unsere Kontrollsysteme sind risikoorientiert ausgerichtet. Das Personal ist in ausreichender Weise vorhanden. Das Ganze wird durch Qualitätsmanagementsysteme, durch fachaufsichtliche Maßnahmen und weitere Kontrollen übergeordneter Behörden abgesichert. Insofern benötigen wir konkrete Hinweise auf konkrete Missstände, um dem konkret nachgehen zu können. Das gilt übrigens auch für den Punkt, den Sie, Herr Dr. Adam, angesprochen

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

haben, dass Bau- oder Veterinärbehörden angeblich sagen: Dann baut mal. Und dann wird geguckt, ob es genehmigungsfähig ist oder nicht. – Ich kann es mir schlichtweg nicht vorstellen, dass das die Rechtspraxis sein soll. Da bitte ich um konkrete Hinweise. Vielleicht kann das Herr Prof. Hopp aus der Praxiserfahrung als Leiter eines Veterinäramtes noch untermauern. Ich muss bei diesem Punkt erst einmal auf diesem Niveau stehen bleiben.

Prof. Dr. Wilfried Hopp (Landkreistag Nordrhein-Westfalen): Ich bin Leiter des Veterinäramtes im Kreis Soest. Auch ich danke für die Einladung. – Natürlich sehen wir die Wirklichkeit. Wir sind für die Einhaltung des Tierschutzgesetzes und der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung zuständig. Vor Ort erleben wir natürlich auch ein „von bis“. Da gibt es gravierende Mängel. Ich nenne nur einmal ein paar Tatbestände: Überschreitung der Besatzdichten, Nichteinhaltung von Nicht-Voraussetzungen und fehlerhafter Umgang – sie haben das ja mitbekommen; das ist gerade aktuell – mit kranken und verletzten Tieren. Da gibt es Verbesserungsbedarf.

Auf der anderen Seite sehen wir aber auch – das ist beschrieben worden –, dass es Landwirte gibt, die in Sachen Tierwohl wirklich nach vorne denken und auf diesem Weg sind. Das kann man nur begrüßen.

Kontrollen finden statt. Bei uns im Kreis werden jährlich 20 % der Schweinehalter kontrolliert. Das werden wir landesweit – das Ministerium hat eine entsprechende Arbeitsgruppe eingerichtet- risikoorientiert fortsetzen und auch vereinheitlichen. Da gibt es – das ist so – möglicherweise auch noch Verbesserungsbedarf. Grundsätzlich aber sind wir dafür zuständig und auch dafür ausgerüstet. Ich wüsste auch nicht, wie unsere Ausstattung sowohl personell als auch materiell besser sein sollte.

Wir sind natürlich – das ist einfach so – nicht gerne gesehen. Bestimmte Leute sagen: Wenn die kommt, schreibt die sowieso nur das und das und das auf. Das weiß ich jetzt schon. Aber wenn sie das und das aufschreibt, ist es ja vorhanden. Dann muss man es einfach verbessern. Dabei geht es um die Reduzierung der Besatzdichte, die Verbesserung der Tierfressplatzverhältnisse und all diese Dinge. Es gibt sie noch, diese grundsätzlichen Verstöße gegen die Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung. Wer über Tierwohl redet, muss erst einmal diese Dinge in Ordnung bringen. Dazu gehört natürlich auch – da war Schweinemast in der Vergangenheit, ich sage das einmal so, ein bisschen einfach –, einen zusätzlichen Schwerpunkt auf die Tierbeobachtung zu legen. Wir haben eben von Tiersignalen gehört. Tierbeobachtung ist wichtig. Man muss durch den Stall gehen, um zu gucken: Wie geht es meinen Tieren? Gibt es kranke Tiere? Muss ich sie absondern? Wie gehe ich damit um? Behandle ich sie selbst, oder rufe ich den Tierarzt? Dafür brauchen wir einfach mehr Aufmerksamkeit. Da gibt es Defizite. Die stellen wir – das muss man einfach so sagen – auch fest.

Ich komme zum Thema „Bau erst einmal“: Ich denke, wenn ein Mitarbeiter von mir das sagt, ist das nicht letal, aber disqualifizierend. Das sagt niemand. Wir stehen aber natürlich mittlerweile auch in der allgemeinen Ratlosigkeit. Es gibt grundsätzlich gesetzliche Vorgaben, nach denen man bauen kann. Wenn man es denn tut – man würde eine Baugenehmigung erhalten –, ist das bei der Diskussion, die wir zurzeit haben,

perspektivlos. Wir können doch niemandem raten, nach der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung zu bauen, weil wir wissen: Demnächst ist mehr Platz angesagt, die Kastenstände werden verboten oder reglementiert, wie auch immer.

Insofern gibt es natürlich Unsicherheit. Für die sind wir aber – das sage ich in aller Deutlichkeit – nicht verantwortlich. Sobald es vernünftige gesetzliche Grundlagen gibt, werden die angewendet. Zurzeit wenden wir das an, was es gibt. Wenn es einen Bauantrag gibt, wird natürlich mit dem Landwirt gesprochen: Willst du das wirklich? Wie siehst du das zukünftig? Wie willst du dein Deckzentrum gestalten? Du siehst ja, wie die Diskussion zurzeit läuft. – Wir sagen nicht: „Bau mal“. Das wäre aus unserer Sicht wirklich perspektivlos.

Insofern begleiten wir die Entwicklung der Tierhaltung. Da muss sich, was die Haltung durch die Landwirte angeht, eine Menge verbessern. Damit ist auch schon angefangen worden. Es gibt aber wirklich welche, die es nicht machen werden. Sie wird es im Rahmen des Strukturwandels irgendwann nicht mehr geben. Ich wünsche mir natürlich nicht, dass das viele sind. Einige sind aber wirklich dabei, bei denen wir im Rahmen der Kontrollen feststellen, dass Mindeststandards nicht eingehalten werden. Das geht natürlich nicht. Wir maßregeln das über Ordnungsverfügungen bzw. Bußgelder ganz deutlich.

Bernhard Schlindwein (Westfälisch-Lippischer Landwirtschaftsverband): Ich wurde zu zwei Dingen gefragt. Eine Frage lautete: Was können wir tun, um kleine und mittlere Betriebe stärker zu fördern? Zum anderen ging es, was die Zucht bzw. Zuchtleistung angeht, um die Frage, was hier vielleicht noch akzeptabel ist und was nicht.

Bei den kleinen und mittleren Betrieben stellt sich die Frage: Was ist das? Und was sind große Betriebe? Wir vom WLV haben, was Westfalen-Lippe bzw. Nordrhein-Westfalen angeht, ein Leitbild. Und darin steht, dass das eben der familiengeführte bäuerliche Betrieb ist, der – dies ist auch wieder dehnbar – im Besitz der Produktionsfaktoren – also Boden, Arbeit, Kapital – ist. Das einmal vorneweg. Da unterscheiden wir uns sicherlich sehr deutlich von beispielsweise ostdeutschen Betrieben. Das ist, denke ich, ein Leitbild, an dem man sich entlanghangeln kann.

Was aber meint man mit kleinen, mittleren und großen Betrieben, was beispielsweise Tierzahlen angeht? Hier sollte man vorsichtig sein. Dr. Adam hat eben – wie ich glaube, sehr nachvollziehbar und glaubhaft – ausgeführt, dass es da, was den Umgang mit den Tieren angeht – Herr Hopp hat das eben auch gesagt –, keine Kompromisse geben kann, egal ob es sich um einen kleineren oder um einen größeren Betrieb handelt. Da setzen wir zukünftig deutlich stärker auch auf sogenannte Indikatoren. Dabei kann es sich um eine Vielzahl von Dingen handeln, beispielsweise um Schlachtbefunddaten oder um den Antibiotika-Einsatz. Auch den angesprochenen Tiersignalen werden wir in Zukunft verstärkt Aufmerksamkeit widmen müssen.

Es geht allerdings immer reflexartig um die GAP. Wenn man über kleinere, mittlere und große Betriebe spricht: Okay, das ist die erste Baustelle, an die man denkt. Die

erste Säule könnte, wie immer, der Steinbruch sein. Wir sind ja schon auf dem Rückmarsch. Wegen des Brexits fehlen 12 Milliarden €, und es sieht nicht so aus, als seien die Nationalstaaten bereit, diesen Topf komplett wieder aufzufüllen.

Gehen wir einmal von einer Kürzung der Prämie aus. Klar, unsere Forderung – keine Frage – ist da eine andere; aber versuchen wir einmal, das realistisch zu sehen. Es wird also wahrscheinlich eine Kürzung der Flächenprämien geben. Wir sind deutlich ein Verfechter, das zu vereinfachen, was die erste Säule angeht. Und es sollte durchaus überlegt werden, in Bezug auf die zweite Säule eine Stärkung vorzunehmen. Die erste Säule darf aber nicht noch nebenher mit Bürokratie überfrachtet werden. Darüber kann man mit Sicherheit diskutieren.

Wenn es darum geht, die kleineren und mittleren Betriebe stärker zu fördern, haben wir ja schon heute den Ansatz, dass die ersten Hektar-Prämien besser ausgestattet sind als die folgenden. Auch dazu meinen wir als WLV und RLV, Brigitte, dass man diesen Hektar-Satz deutlich anheben kann. Das wird natürlich einen starken Widerspruch der ostdeutschen Bundesländer hervorbringen. Ich denke aber, dass wir die Diskussion darüber führen müssen, über die erste Säule kleine und mittlere Betriebe über eine Flächenprämie stärker zu fördern.

Eine Umschichtung ist, was die erste und die zweite Säule betrifft, wie immer, eine Verteilung von der rechten auf die linke Tasche. Dazu kommt noch, dass es bei der zweiten Säule – das ist keine Frage – nicht ohne Anforderungen geht. Wenn es um Tierhaltungsthemen geht, würden wir – gerade was Innovation angeht; dabei geht es nicht um Mitnahmeeffekte – auch die Forderung erheben, einmal die Fördertatbestände beispielsweise im Rahmen des AFP zu überprüfen. Hier sollte – auch mittlere und kleine Betriebe, für die ich sowieso eine Chance sehen, auch in Nischen aktiver zu werden – stärker innovativ gefördert werden. Da sollte man – wenn man das möchte – über Förderung nachdenken, um zu anderen Haltungsformen zu kommen. Dabei geht es darum, einerseits das Tierwohl zu fördern und andererseits die Emissionen zu berücksichtigen. Es gibt da Ansätze. Wir sollten viel stärker darüber nachdenken, wie man das zueinander führen kann.

Ich komme zum Thema Zucht. Herr Adam guckt mich schon scheel an. Er ist eigentlich Experte, was Zucht angeht. Ich vertrete hier den Bauernverband. Gleichwohl sagen aber auch wir im Rahmen unserer Offensive Nachhaltigkeit, dass es gilt, das zu überprüfen. Es ist die Frage, ob je Sau und Jahr 40 Ferkel aufgezogen werden müssen. Dazu sagen wir Nein. Das kann auch nicht anders sein, weil das wirklich dazu führt, dass viele Betriebsleiter überfordert sind. Es gibt welche, die damit klarkommen. Herr Temme, Sie sagen dazu auch etwas. Sie sind ja ein herausragender Züchter. Sie sagen Ja dazu. Es kann aber nicht jeder im Ferrari um die Ecke fahren. Insofern wäre es klüger, hier, was die Zuchtleistungen angeht, eine Grenze einzuziehen. Wir haben das im Rahmen unseres Ringelschwanzprojektes erlebt. Die Ergebnisse sind nicht schlecht, aber auch einigermaßen ernüchternd. Von daher können wir heute sagen: Wir haben jetzt noch keinen Werkzeugkoffer verfügbar. Daher ist es wirklich – vielleicht anders als bei NEULAND oder bei Ökobetrieben – erlaubt, zu sagen: Wenn ihr das in

modernen Stallhaltungen so macht, dann habt ihr die Sicherheit, dass kein Schwanzbeißen stattfindet. Davon sind wir leider noch entfernt.

Wir stellen aber im Rahmen des Projektes aber fest: Bei einigen Betrieben hat offensichtlich die Zucht bzw. die Genetik einen größeren Einfluss auf Schwanzbeißen. Mir schweben hier zwei, drei Betriebe vor, die – was vielleicht die Mehrzahl angeht – konkret abweichende Genetik haben. Die berichten: Wir haben ruhige Sauen, entsprechend ruhige Ferkel und Mastschweine, die viel schlafen und wenig Stress haben. Das hört sich jetzt ein bisschen naiv an, aber ich denke, in diese Richtung muss es gehen.

Ich habe vor kurzem noch den Vortrag eines Kammerberaters gehört, der mittlerweile seit 30 Jahren landwirtschaftliche Betriebe berät: Er sagte klipp und klar: In den 30 Jahren hat sich das Verhalten unserer Tiere massiv geändert. Sie sind heute viel lebhafter als vor 30 Jahren. Vielleicht hat das auch etwas mit dem Schwanzbeißen zu tun. Wir müssen da aber ganz klar – auch was die Milchleistung angeht – darüber nachdenken, wo die Grenzen teilweise schon überschritten sind.

Dr. Friedhelm Adam (Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen): Von Herrn Diekhoff wurde die konkrete Frage gestellt, welche Haltungsverfahren wir als zukunftsfähig für die nächsten 15 Jahre einschätzen. Wenn ich diese Frage beantworten würde, wäre das ein bisschen ein Blick in die Glaskugel. Es gibt nicht das Haltungsverfahren. Bei der Geflügelhaltung ist das vergleichsweise einfach. Das wird der eine oder andere auch im Kopf haben. Dort gibt es die in Kürze verbotene Käfighaltung und den ausgestalteten Käfig. Weiter gibt es die Bodenhaltung und die Auslaufhaltung. Das ist ein System, zu dem es Lehrbücher gibt. Es werden dort verschiedene Systemelemente beschrieben. Deswegen ist es dort auch vergleichsweise einfach, das Produkt – also das Ei – mit einer Kennzeichnung zu versehen.

Das Schweineschnitzel wird in einem Konstrukt verschiedener Elemente im Haltungsverfahren bestimmt. In meiner Stellungnahme habe ich beschrieben, dass wir im Hinblick auf die Schweinehaltung die größten Herausforderungen im Bereich des Flächenangebotes, der Außenklimareize, des Beschäftigungsmaterials, der möglichen Einstreu und der freien Bewegung insbesondere bei den Sauen sehen. Auch geht es dabei um den Verzicht auf zootechnische, nicht kurative Eingriffe.

Wenn wir einmal das Leben eines Ferkels von der Geburt an bis zur Anlieferung in den Schlachthof Revue passieren lassen, stellen wir fest, dass es verschiedene Elemente des Haltungsverfahrens durchläuft. Es wird im Abferkelstall geboren und geht dann in den Aufzuchtbereich. Dort wird es aufgezogen und wechselt dann in den Maststall. Möglicherweise wird es im Verlauf der Mast noch einmal umgestallt. Und jedes dieser einzelnen Elemente im Haltungsverfahren hat seine bestimmten Herausforderungen. Diese sind nun wieder miteinander kombinierbar. Ich stelle mir vor, dass dort eine Haltungskennzeichnung durchaus schwierig ist; denn das eine ist mit dem anderen kombinierbar. Das soll dann hinterher mit den Ziffern 1, 2 oder 3 benannt werden. Das ist aber ein anderes Thema. Ich will damit nur sagen, dass eine Definition zukunftsfähiger Haltungssysteme, die noch in 15 Jahren gelten soll, außerordentlich schwierig ist. Ich würde mich dazu nicht in der Lage sehen.

Sicherlich könnte ich Ihnen aufgrund der Punkte, die ich hier genannt habe und die ich aus heutiger Sicht für praktikabel halte, ein Haltungssystem beschreiben. Dann müssen aber die Rahmenbedingungen passen. Und die Landwirte müssen dann – sowohl im Bereich der Finanzierung bzw. der Investitionen als auch in Bezug auf die möglichen Folgekosten, die entstehen – begleitet werden. In 15 Jahren wird die Entwicklung weitergegangen sein. Sie bleibt ja heute nicht stehen. Ich bin ziemlich sicher, dass wir, wenn wir hier in zehn Jahren noch einmal zusammensitzen würden, über weitere Themen diskutieren würden. Aber auch über die bisherigen Themen würden wir vielleicht noch einmal diskutieren.

Vielleicht darf ich noch zwei Dinge zur Zucht sagen. Herr Schindwein hat mir ja die Steilvorlage zu diesem Thema gegeben. Ich bin von Hause aus Tierzüchter und verspüre ein gewisses Grummeln, wenn Landwirte – anwesende Landwirte möchte ich ausnehmen –, wenn man über Probleme in der Tierhaltung spricht und man nicht mehr weiter weiß, die Zucht dafür verantwortlich machen. Ich weiß aus meinen Erfahrungen, dass die züchterische Bearbeitung von Merkmalen auf wesentlichen Eckpunkten basiert. Das Erste ist: Wir brauchen eine absolut sichere phänotypische Merkmalerfassung. Das fehlt in Bezug auf die Merkmale, die wir heute diskutieren. Dabei geht es um Verträglichkeit, Aggressivität und Mütterlichkeit. Wenn ich Sie jetzt alle bitten würde, mit einem Satz aufzuschreiben, wie man Mütterlichkeit mit einer Zahl – das ist Voraussetzung – messen könnte, könnte man unter Zuhilfenahme sogar von modernen molekulargenetischen Verfahren einen Zuchtwert schätzen und anschließend selektieren. Aber bei den Basics geht es um den Phänotyp. Und da hakt es bei den neuen Merkmalen in vielen Bereichen noch sehr stark. Auch die Erblichkeit ist gering. Das stört heute aber nicht mehr, weil man mit molekulargenetischen Untersuchungen das Handicap der geringen Erblichkeit weitestgehend ausgleichen kann.

Ich komme zum letzten Punkt, zur Zeitspanne. Das ist, glaube ich, an einer Stelle auch gefragt worden. Die Zeitspanne bei der Umsetzung züchterischer Maßnahmen wird heute nicht in Jahren, sondern in Generationsintervallen gemessen. Das Generationsintervall bei der Zucht – zum Beispiel bei der Eberzucht – beträgt je nach Verfahren fünf bis sechs Jahre. Das heißt, der Zuchtleiter eines Zuchtunternehmens – das sind ja heute keine bäuerlichen Unternehmen mehr, sondern international arbeitende Zuchtunternehmen – muss heute entscheiden, was in fünf oder sechs Jahren am Markt gefordert wird. Man muss also neben den fachlichen Dingen auch eine bestimmte Zeitspanne im Kopf haben, wenn man über Tierzucht nachdenkt.

Friedrich-Wilhelm Temme (DLG e.V.): Auf den letzten Aspekt – das war die zweite Frage – werde ich gleich noch ausführlich eingehen. Herr Dr. Adam hat das studiert, ich praktiziere das. Er hat aber vollkommen Recht, was seine Aussage anbelangt.

Die erste Frage kam, glaube ich, von Herrn Rüße. Sie fragten, wie eine nationale Nutztierstrategie aussehen müsste. Zunächst muss man natürlich sagen, dass sie ausbalanciert sein muss. Leistung, Tierwohl und Umweltkriterien müssten sich darin wiederfinden. Ich finde aber noch viel wichtiger ist, dass sie auf nationaler Ebene einheitlich

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

sind. Es gibt zurzeit keine Einheitlichkeit. Die Veterinärämter in den Ländern handhaben gewisse Dinge vollkommen unterschiedlich. Was hier möglich ist, ist in anderen Bundesländern nicht möglich. Auch die ostdeutschen Bundesländer sind da in manchen Punkten schon sehr weit vorausgegangen. Von daher muss die Forderung erst einmal dahin gehen, dass Einheitlichkeit hergestellt wird, um damit dann auch entsprechend arbeiten zu können. Wie das ausgestaltet sein wird, muss man schauen. Wir diskutieren ja jetzt über Kastenstände. Das alles ist heute schon angesprochen worden. Das sind die Punkte, über die so schnell wie möglich entschieden werden muss, damit wir dann auch Verlässlichkeit bekommen. Es muss anwendungsfreundlich sein und einheitlich in allen Bundesländern gelten, damit es keine Unterschiede gibt, was die Auslegung anbetrifft.

Zweitens wurde nach dem verbesserten Zuchtfortschritt und dem Zeitfenster gefragt. Da öffnet sich mein Herz, denn ich bin Halter von Sauen im geschlossenen System und Züchter. Ich bin also kein Ferkelerzeuger, sondern ich produziere Jungsauen, bin, wie man landläufig sagt, ein Jungsauenvermehrter. Ich beschäftige mich schon seit fast 40 Jahren mit der Schweinezucht. Zucht hat auch immer etwas mit Strategie, mit einem Denken nach vorne. In der Tat – auch ich hätte die von Ihnen vorgebrachten Zahlen genannt, Herr Dr. Adam – ist es so: Wenn wir heute anfangen, irgendwelche Parameter in der Zucht zu ändern, dauert es fünf bis sechs Jahre, bis wir sie im Stall des Landwirts bzw. im Markt wiederfinden.

Ich glaube schon, dass Zucht einen Einfluss hat. Zucht kann aber nicht – das ist so – für alles verantwortlich gemacht werden. Ich würde jetzt nicht so weit gehen, zu sagen, dass es bestimmte Genetiken gibt, die besser oder schlechter geeignet sind. Vielmehr glaube ich, dass es um die Linien in den Genetiken geht. Es gibt drei oder vier große weltweit operierende Zuchtunternehmen. Die arbeiten mit unterschiedlichen Linien, weil sie sich unterschiedliche Parameter als Ziel gesetzt haben. Ich will hier keine Namen nennen, aber es gibt Zuchtunternehmen, die hauptsächlich auf Leistung in der Ferkelproduktion setzen. Die Zahlen wurden eben angesprochen. Das halte ich für gesellschaftlich nicht haltbar. Wir kommen dann in eine Diskussion, dass eine Sau Ferkel gebärt, die sie selber, was die Menge angeht, nicht aufziehen kann. Das wird dahin gehen, dass wir dann unter Umständen von mutterloser Aufzucht sprechen werden. Das ist nicht kommunizierbar. Wenn man in Fachgremien sitzt, weiß man, dass diese Unternehmen, die, wie ich schon sagte, international tätig sind, bedauerlicherweise weiterhin der Meinung sind, dass das richtig ist. Sie wollen diese Leistungen auch noch steigern. Man wird sehen, inwieweit das der Markt speziell in Deutschland noch honorieren wird. Ich sehe da ein Riesenproblem und glaube, dass wir eher in eine andere Richtung gehen müssen, wo dem Tier nicht mehr so viel Leistung abverlangt wird und wo es vielleicht mehr um Langlebigkeit und auch Kontinuität geht.

Das Zuchtunternehmen, für das ich tätig bin, hat zum Beispiel das Parameter Mütterlichkeit. Herr Dr. Adam, ich glaube schon, dass es einen Ansatz dafür gibt, darauf hin zu züchten. Denn Mütterlichkeit hat auch etwas mit Ferkelverlusten zu tun. Wenn die Mütterlichkeit bei der Aufzucht besonders gering gehalten wird, hat das auch etwas damit zu tun, wie sich die Mutter in einer bestimmten Phase ihren Ferkeln gegenüber verhält. Da gibt es schon signifikante Unterschiede.

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

Das ist ein Parameter, auf das man setzen kann bzw. setzen sollte. Leistung ist immer ein Thema. Die Frage ist, wie man am Ende des Tages Leistung definiert. Man müsste Leistung, meine ich, mehr über Lebensleistung definierten. Was nützt mir ein Tier, das nach zwei, drei Phasen in der Sauenhaltung aus dem Bestand ausscheiden muss? Ich habe doch lieber – das ist auch wirtschaftlicher – eine Sau, die sich vielleicht fünf bis acht Würfe erlauben kann. Da können wir schon etwas – auch im Hinblick auch auf Langlebigkeit – machen.

Wir müssen uns hier eines vor Augen halten: Zucht ist international. Die regionalen Zuchtverbände haben sich weitestgehend aus dem Markt verabschiedet, weil es einfach nicht mehr finanzierbar ist. Das ist ein relativ kostenintensives Unternehmen. Die Zuchtunternehmen, die am Markt sind, züchten nicht allein für den deutschen Markt. Sie züchten international, sprich auch für den amerikanischen und – mittlerweile in sehr starkem Maße – brasilianischen Markt. Mittlerweile machen sie das auch für den asiatischen Markt. Die gucken natürlich darauf, wo sie am besten ihre Umsätze machen und Gewinne generieren können.

Ich sitze in dem Zuchtunternehmen, für das ich tätig bin, in einem Vorstand, wo die Parameter immer wieder diskutiert werden. Aus meinen Erfahrungen darf ich Ihnen vielleicht Folgendes berichten: Schon seit etlichen Jahren beschäftige ich mich auf freiwilliger Basis mehr oder weniger erfolgreich mit den Langschwänzen. Vor sechs Jahren habe ich angefangen, weil ich aus züchterischer Sicht die Notwendigkeit gesehen habe, dass die Zucht Antworten zu diesem Thema haben muss. Dafür wird man anfangs belächelt. Nach und nach kommt aber in immer stärkerem Maße die Meinung zum Tragen, dass auch die Zucht ihren Beitrag liefern muss.

Wenn die Zuchtunternehmen ihre Parameter ändern, ist klar, dass nie einseitig geändert werden kann. Wenn auf der einen Seite etwas nach vorne gebracht werden soll – Dr. Adam kann das wissenschaftlich sicher besser rüberbringen –, wird auf der anderen Seite etwas verloren. Das heißt, die ausbalancierte Zucht darf nicht darin bestehen, dass wir immer mehr auf Leistung hin züchten, sondern sie muss darin bestehen, dass wir Linien herausfinden, die es möglich machen, Leistung durch Lebensleistung zu kompensieren. Dafür müsste es, meine ich, auch aus der Branche noch viel mehr Druck auf die Zuchtunternehmen geben. Das wissen wir alle: Es wird häufig erst dann gehandelt, wenn der Druck größer wird bzw. nicht mehr auszuhalten ist. Deswegen fordere ich auch Sie vonseiten der Politik auf – mein Zuchtberater hört das jetzt nicht –, die Zucht aufzufordern, sich nachhaltig um dieses Thema zu kümmern. Ich glaube, dass das Sinn macht und dass wir da – auch gerade was das Thema Tierwohl anbetrifft – einen Beitrag leisten können. Die Ausrede darf – Herr Dr. Adam sprach das an – nie sein: Wenn es nicht klappt, dann ist die Zucht schuld. So einfach ist es nicht. Die Zucht kann aber – davon bin ich fest überzeugt – einen Beitrag leisten. Das hat die Vergangenheit bewiesen.

Ich komme zur nächsten Frage von Herrn Dr. Blex, was die Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung in Bezug auf Erfolg oder Misserfolg bedeutet hat. – In der Sauenhaltung ist der Kastenstand weggefallen, und wir müssen die niedertragenden Sauen in der Gruppe halten. Das hat – ich habe das in der vorherigen Runde schon einmal kurz

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

erwähnt – auch zu Strukturbrüchen geführt. Manche haben das als Ausstiegsdatum für ihre Produktion genommen. Man kann eigentlich nur die Aussage treffen, dass sie im Prinzip nicht ausreichend war. Wenn sie denn ausreichend gewesen wäre, müssten wir uns heute nicht über neue Dinge Gedanken machen. Anscheinend besteht da Nachbesserungsbedarf. Das alles ist ja im Gange. – Die nächste Frage habe ich akustisch nicht verstanden. Können Sie mir die noch einmal stellen?

Carsten Löcker (SPD): Wenn Sie gestatten, will ich sie gerne noch einmal wiederholen. Es ging ja um das Tierwohl und wie man das im Gesamtkontext der Agrarpolitik auf europäischer Ebene sehen muss, wenn man perspektivisch erfolgreich sein will. Das, was wir jetzt hier gemeinsam anstreben, ist mit Blick auf die Mitbewerber um uns herum zu sehen, die auch Schweine produzieren und Ideen entwickeln. Auf welche Weise muss die Diskussion angestoßen werden? Welche Ziele müssen wir verfolgen, damit wir wirklich erfolgreich sein können?

Friedrich-Wilhelm Temme (DLG e.V.): Aus meiner Sicht muss man da differenzieren. Aus umweltpolitischer Sicht haben wir hier in Deutschland sicherlich mit die stärksten Auflagen. Eben wurde schon Spanien genannt. Ich will aber auch explizit Dänemark nennen. Die haben da sogar etwas zurückgenommen, was Umweltauflagen für ihre Landwirte betrifft. Wir hier haben – man mag mich aus der Runde heraus korrigieren – mit die höchsten Auflagen. Das führt – dies ist vollkommen klar – zu einer Wettbewerbsverzerrung auch in Sachen Tierwohl.

Die Standards sind überall in Europa vorgeschrieben. Es ist aber auch immer eine Frage der Kontrolle. Ich glaube, dass wir – manch ein Verbraucher sieht das anders – hier ein gut funktionierendes Kontrollsystem haben. Ich glaube aber, dass es funktioniert. Die Behörden sind hier auf Zack. Sie tun das, was sie nach ihren Möglichkeiten können. In dem einen oder anderen Fall würde ich mir auch wünschen, dass sie – das ist wahrscheinlich eine Frage der Zeit – mehr beratend tätig werden. Das alles ist aber wahrscheinlich nicht immer zu leisten. Dennoch aber läuft das hier nach meinen Erfahrungen sehr gut.

Die Kontrollen sind – diese Aussage bezieht sich auf das, was ich so auf EU-Ebene höre – in anderen europäischen Ländern – je weiter man nach Süden kommt; wie das immer so ist – ein bisschen lässiger. Es gibt ja aktuell die Diskussion über die Caudophagie bzw. über die Langschwänze. Da macht die EU enormen Druck. Ich hoffe in diesem Fall, dass Deutschland da weiterkommt und auch den Anforderungen entsprechen wird. Drumherum sollte das dort dann genauso gehandhabt werden, so dass wir einheitliche Standards haben. Wenn es anders wäre, würde es wiederum fatale Auswirkungen auf den hiesigen Markt haben.

Christoph Selhorst (ISN): Eine Frage lautete, welche Haltungsformen Zukunft haben. Dr. Adam hat in seinen einführenden Worten, wie ich glaube, dazu schon einen ganz großen Teil beigetragen. Das entspricht zum Großteil auch der Meinung, die wir vertreten.

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

Wir treffen uns morgen zu einem Workshop, bei dem es um den Stall der Zukunft geht. Das ist ein Zusammenschluss von Universitäten, der ISN, der Landwirtschaftskammern, einiger Tierärzte und Stallbauexperten. Auch eine ganze Reihe von Landwirten bzw. Schweinehaltern werden sich in mehreren Workshops zusammensetzen und über den Stall der Zukunft sprechen. In den Workshops werden drei unterschiedliche Bereiche behandelt. Dabei geht es um Gesellschaft und Landwirtschaft sowie um einen Mix von beiden. Es wird genau um die Frage gehen, wie ein Stall der Zukunft unter den Bedingungen, die Dr. Adam eingangs erwähnt hatte, aussehen kann. Dabei geht es aber auch um die Frage: Wie schaffen wir es, die aus Nordrhein-Westfalen nach Spanien und in östliche Länder abgewanderte Tierhaltung wieder zurückzuholen? Das ist eine gute Frage.

Im Tierschutz gibt es ein gewisses Nord-Süd-Gefälle. Es gibt ja eine Vier-Länder-Arbeitsgruppe. Wenn wir da unsere Hausaufgaben gut erledigen, können wir auch auf EU-Ebene schrittweise den Druck Richtung Süden weiter erhöhen. Wir sollten darauf gucken, dass wir da zu einheitlichen Standards kommen. Ich denke, dann wird das eine oder anders vielleicht anders gesehen. Wir wollen mit den guten und immer besser werdenden deutschen und nordeuropäischen Standards unsere Produktion hier zumindest ein Stück weit auf dem bestehenden Stand halten.

Christoph Dallmann (NEULAND): An mich wurden Fragen bezüglich der nationalen Nutztierstrategie gerichtet: Wie könnte sie aussehen? Und wer sollte dabei sein? Aus meiner Perspektive und auch aus der Sicht von NEULAND ist es zentral, dass bei einer Nutztierstrategie der Blick in die Praxis gewagt und nicht immer wieder darauf verwiesen wird, mehr zu forschen. Wir brauchen sicherlich auch mehr Forschung. Das möchte ich hier gar nicht gegeneinander ausspielen. Es ist aber wichtig und zentral, dass wir einfach hinschauen, was es gibt.

Es ist schon einiges vorhanden, wovon wir etwas lernen können, um auf diesem Gebiet zu Verbesserungen zu kommen. Natürlich verweise ich gerne auf NEULAND, kenne mich aber auch im Bio-Bereich sehr gut aus. Ich habe eine starke konventionelle Vita. Wegen all der gesellschaftlichen Diskussionen rund um das Tierwohl ist der Austausch zwischen ehemals mehr oder minder arg verfeindeten Verbänden viel besser und lockerer geworden. Das ist etwas sehr Wertvolles. Günther Völker hat eben ja gesagt, dass sich für das Programm im Premium-Bereich, das gestartet werden soll, ohne eine großartige Veröffentlichung und ohne großartige sonstige Bemühungen 113 bäuerliche Betriebe gemeldet haben. Diese Bäuerinnen und Bauern – ich rede von konventionellen Betrieben – haben sich nicht deswegen gemeldet, weil sie eine falsche Vorstellung von dem Betrieb haben, sondern weil sie sich selber mit ihrem Ideenreichtum auf den Weg gemacht haben. Allein da hat sich schon viel Interessantes gebildet, was natürlich auch gebündelt werden muss. Da ist es natürlich wichtig, die Beratung mit einzubeziehen. Letztendlich geht es da auch um die Wissenschaft. Das alles muss letztendlich gefördert werden.

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

Nehmen wir einmal das Gutachten des Wissenschaftlichen Beirates für Agrarpolitik beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft als Grundlage. Über Zahlen lässt sich bekanntlich immer gut streiten; es geht dabei aber schon um nicht ganz geringe Summen. Im aktuellen Koalitionsvertrag ist leider nicht so sehr viel davon übriggeblieben. Man kann nur an die Landesregierung appellieren, die Möglichkeiten zu nutzen, hier möglichst viel Geld für sinnvolle Fördermaßnahmen für den Umbau der Nutztierhaltung bereitzustellen. Das sollte schnellstmöglich und zügig geschehen, da es dafür ein großes Interesse seitens des Handels gibt.

Dann wurde mir noch die Frage nach einer nachhaltigen Tierwohlförderung – mitunter auch auf europäischer Ebene – gestellt. Diese Frage ist – das gebe ich zu – für mich jetzt gar nicht so einfach zu beantworten. Ich sehe, dass Deutschland allgemein gesehen ein starkes Land ist. Es ist ein Anker bezüglich vieler Positionen. Wenn man auf deutscher Basis etwas macht, schauen andere Länder definitiv zu uns herüber. Sie werden das dann sehr wahrscheinlich letztendlich nach einer gewissen Zeit nachahmen.

Ich denke, dass es beispielhaft auf einem ganz anderen Gebiet mit dem EU-Biosiegel eine Plattform gibt, die erst einmal einen europaweit einheitlichen Nenner geschaffen hat. Es ist die Frage, inwieweit das bezüglich der Thematik des Tierwohls auch möglich ist. Dazu müssten wir hier erst einmal national unsere Hausaufgaben sehr gut erfüllen. Herr Selhorst – er kennt sich da aber viel besser aus – sprach von den vier Ländern, die ein möglicher Ausgangspunkt bzw. Motor sein könnten, um EU-weit agieren zu können. Das finde ich erst einmal, wenn ich das so höre, sinnvoll.

Es ist nicht nur Deutschland, das versucht, da voranzugehen. Das Premiumprogramm, das schon erwähnt wurde, hat seinen Ausgangspunkt in Österreich. Auch in anderen Ländern gibt es Beispiele, an die man anknüpfen kann. Man wird also national nicht allein sein im europäischen Kontext.

Günther Völker (Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft): Die an mich gerichteten Fragen betrafen die Betriebsgröße, die Finanzierung und die Aktivitäten auf EU-Ebene beim Tierwohl. – Die Diskussion um Betriebsgrößen ist natürlich eine sehr schwierige. Ich bin hier für die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft. Die hat sich die Förderung der kleinen und mittleren Betriebe auf die Fahne geschrieben. Das ist natürlich eine gefährdete Spezies. Die Diskussion darüber ist sehr schwierig.

Ich bevorzuge eine Formulierung, bei der man sich nicht viel auf Größen einlässt. Wir halten eine mittelständische bäuerliche Landwirtschaft für richtig. Auch das ist ein weiterer Bereich. Eine derartige Landwirtschaftsform – verbunden mit einer bestimmten Größenordnung – hat aber auch etwas mit der Entwicklung im ländlichen Raum zu tun. Die Überlegungen dazu bekommen auch in der aktuellen Politik eine immer größere Bedeutung. Ich denke, eine bestimmte mittelständische Landwirtschaft trägt stärker dazu bei, dass regionale Wirtschaftskreisläufe gefördert werden. Sie trägt auch dazu bei, dass der Kapitalabfluss durch Investoren aus dem ländlichen Raum gemindert wird. Eine solche Landwirtschaft hat in der Bevölkerung eine größere Akzeptanz.

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

Es geht nicht darum, große Betriebe zu verurteilen, aber es gibt schon, wie ich finde, Großbetriebe, für die es keine betriebswirtschaftliche und marktwirtschaftliche Begründung gibt. Auch gibt es dafür ganz bestimmt keine volkswirtschaftliche Begründung. Man muss sich fragen, was diese Leute antreibt. Manchmal denke ich, dass es nur die Gier ist, die sie antreibt.

Tierschutz alleine erhält keine mittelbäuerliche Landwirtschaft. Ganz im Gegenteil. Wenn es früher um „Mengenwachstum oder Weichen“ ging, dann muss man es jetzt nicht gegen „Qualitätswachstum oder Weichen“ austauschen. Vielmehr wird das im Endeffekt für den Betrieb die gleiche Konsequenz haben. Entweder bewege ich mich, oder ich muss weichen.

Mengenwachstum war von politischen Maßnahmen bzw. von Fördermaßnahmen sowie vor allen Dingen von Beratung begleitet. Das Qualitätswachstum muss in gleicher Weise begleitet werden. Das bedeutet aber auch, dass mit einer verbesserten Tierhaltung in den Betrieben zugleich auch immer die Überlegung einhergehen muss: Wie wird es denn finanziert? Es werden da große Zahlen genannt. Im Gutachten des Wissenschaftlichen Beirates für Agrarpolitik beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft ist davon die Rede, dass das jährlich 2 Milliarden € kostet. Das ist eine außerordentlich große Summe. Die Frage ist, ob sie so hoch sein muss oder ob sie immer jeweils in bestimmten Zeiträumen gebraucht wird. Das ist auch Bestandteil der öffentlichen Diskussion. Der Umbau der Tierhaltung ist eine öffentliche, eine gesellschaftliche Aufgabe. Sie muss gefördert werden.

Man kann natürlich sagen, dass man das Geld über die Ladentheke – möglichst dicht beim Kunden – holen. Das wird aber nicht immer so ohne Weiteres möglich sein. Es wird auch nicht für jedes Programm gelten. Bei Bio ist es so, dass es über die Ladentheke finanziert wird. Es ist noch die Frage, wie denn die Kunden auf Fleisch reagieren werden, das in anderer Weise produziert wird. Darum fängt das jetzt auch mit kleinen Marktsegmenten an, um zu testen, wie der Kunde reagiert. Das sind noch keine großen Bewegungen.

Im Gutachten des Wissenschaftlichen Beirates heißt es: Wir nehmen das Geld aus der gemeinsamen Agrarpolitik. Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft findet das gar nicht gut. Das heißt nicht, dass die Finanzmittel nicht neu strukturiert werden können. Da wäre aber hervorzuheben, dass vielleicht Dinge aus der ersten Säule in die zweite Säule kommen könnten. Es geht da um ökologische Fragen. Wenn es um Investitionen geht, könnte vielleicht in Güllebehälter investiert werden; denn die Güllelagerung wird notwendigerweise immer länger andauern müssen, wenn nur in die Vegetation ausgebracht wird. Die Mittel könnten vielleicht in der Spitze gekappt werden. Auch das wäre vielleicht ein Beitrag für eine bessere Agrarstruktur.

Man kann nicht beklagen, dass die Schweinebauern bzw. die Ferkelerzeuger aufhören und dass nur noch 80 % der Ferkel in Deutschland produziert werden. Es sind in der Regel die jeweils kleineren Betriebe, die aufhören. Aber es wird keine Politik gemacht, um das zu ändern. Dann soll man es nicht beklagen. Ansonsten könnte man sagen: Der Strukturwandel ist europapolitisch und weltpolitisch begründet, vielleicht sogar

noch gottgegeben – und wir tun nichts dagegen. Oder die Politik muss handeln. Und sie handelt in dem Bereich der Steuerung über Finanzmittel.

Wenn man dieses Label sieht, habe ich den Eindruck, dass man diese Stufe nicht gleich finanzieren kann. Die Premiumstufe kann über die Ladentheke bezahlt werden. Sie hat aber erheblichen Investitionsbedarf, der nicht über die Ladentheke realisiert werden kann. Die laufenden Kosten, die auch erheblich sind – dabei geht es um doppelten Platz, Außenklima, Stroheinstreu usw. –, können über die Ladentheke finanziert werden. Das gilt aber, wie gesagt, nicht für die Investitionskosten.

Ich komme zu den anderen Stufen, die in der Diskussion sind. Bei denen weiß man noch nicht, wie sie aussehen sollen. Da habe ich gewisse Schwierigkeiten. Denn bei der gesamten Diskussion über die Labels muss man sich auch einmal fragen, wie das logistisch bewältigt werden muss. Sollen jetzt in jeder Ladentheke vier Sorten Fleisch liegen? Wie soll das auseinandergehalten werden? Wie soll das angeliefert werden?

Wir reden immer über die Zukunft der Landwirtschaft. Wir können ja auch einmal über die Zukunft der Schlachtbetriebe sprechen. Auch da gibt es einen erheblichen Strukturwandel. Die kleinen Betriebe geben auf. Sie müssen unter Umständen auch die gesamte Logistik leisten können.

Man könnte sagen: Die Stufe 2 bedeutet aufgearbeitetes, verstärktes Tierwohl. Und dann gibt es den gesetzlichen Standard. Für diese Stufe muss es, glaube ich, eine mit der jetzt vorhandenen Lösung vergleichbare Lösung, eine Branchenlösung, geben. Da müsste sich der LEH – das könnte möglicherweise auch noch für andere Stufen gelten – verpflichten, einen finanziellen Beitrag zu leisten. Es sollte sich dabei aber nicht – so, wie es jetzt ist – um eine interne Initiative handeln, sondern da muss es schon eine parafiskalische Lösung geben. Auch der Gesetzgeber muss sagen: Wir halten diese Entwicklung für richtig. Es ist möglich, dass er das sagt. Da kommen Erinnerungen an das Absatzförderungsgesetz usw. hoch. Damals ist das zwar untersagt worden. Das Verfassungsgericht hat aber gesagt, wie genau es denn funktionieren könnte. Diese Stufen sollten dann finanziert werden.

Man kann noch hinzufügen, dass die Nämlichkeit die Frage ist. Ich finde es problematisch: Man kann die Premiumstufe nämlich auslösen. Aber ich halte es in Bezug auf die zweite und die gesetzliche Stufe für schwierig, mit Nämlichkeiten zu arbeiten. Denn die gesetzliche Stufe wird in den nächsten Jahren noch die Menge an Fleisch ausmachen; denn der Umbau wird nicht so schnell vonstatten gehen können. Was soll denn nachher die gesetzliche Stufe sein? Soll das Ramsch sein? Soll das Export sein? Auch dafür muss noch ein Markt erhalten bleiben.

Das sind offene Fragestellungen, die jetzt in dem fortwährenden Diskussionsprozess sicherlich angesprochen werden können. Diese Entwicklung kann nicht nur um die Frage gehen, wie die Bucht im Schweinestall aussieht, sondern sie hat eine erhebliche Diskussion. Das geht in weite Bereiche des ländlichen Raumes hinein, aber auch in die vor- und nachgelagerten Bereiche der Landwirtschaft.

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

Martin Hofstetter (Greenpeace): Bei der Frage von Herrn Diekhoff ging es um eine ganz andere Frage, nämlich: Wie bringen wir Tierwohl und Umweltschutz zusammen? Dabei geht es um Auslauf, Gülle, Gase, Aerosole, Gerüche usw. Ich kann Sie da total beruhigen. Auch geht es darum, was der Lebensmittelhandel unter Umständen – in Teilen will er das ziemlich sicher – will. Was genau er da haben will, ist eigentlich unklar. Dabei könnte es zum Beispiel um Außenklimaställe gehen.

Grundsätzlich ist die Frage, wie man die Gasentwicklung reduzieren kann? Das kann man erstens, indem die Tierhaltung reduziert wird. Das ist die erste und einfachste Antwort. Wir haben eine Überproduktion. Hier wurde ganz viel rumgejammert. Landwirte jammen gerne herum und klagen gerne. Ich kenne das. Fakt ist: In den letzten 20 Jahren wurde die Schweinemast in Deutschland ausgebaut. Wir haben heute eine Überproduktion von rund 20 %. Nichts spricht eigentlich dagegen, dass wir uns mehr auf Qualität konzentrieren, also die Tierbestände auch zu reduzieren. Wir wissen, dass der Schweinefleischabsatz – aus welchen Gründen auch immer; das will ich hier jetzt gar nicht weiter erläutern – weiter zurückgehen wird.

Wie gehen wir damit um? Produzieren wir jetzt mehr Schweinefleisch für China? Oder machen wir das in Konkurrenz zu den Spaniern, die es – mit den gleichen Belastungen der Luft – billiger können? Oder organisieren wir das um? Vor der Fragestellung stehen wir doch eigentlich. Dass eine Mehrproduktion von Menge nicht gleich mehr Wertschöpfung bedeutet, ist ja allen klar. Sonst hätten wir nicht diese Strukturbrüche. Also müssen wir eher in Richtung Qualität gehen.

Was kann das – bezogen auf den Auslauf – ganz konkret heißen? Es gibt Veröffentlichungen des Kuratoriums für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft. Dabei geht es um den sogenannten Bewertungsrahmen Tierhaltung. In ihm werden alle einzelnen Tierhaltungsverfahren, die es in der Landwirtschaft gibt, nach sozialen, ökonomischen, ökologischen und tiergesundheitlichen Aspekten einzeln bewertet. Das gibt es schon seit zehn Jahren. Mich wundert eigentlich, dass das hier nicht erwähnt wurde. In diesem Jahr wird das neu aufgelegt. Da werden die wichtigsten Tierhaltungsverfahren – auch bei der Schweinemast und der Ferkelerzeugung – dezidiert aufgeführt.

Ich habe mich vor zwei Wochen mit der zuständigen Facharbeiterin darüber unterhalten. Sie sagte, dass sie gar nicht versteht, was da bei den Themen Tierschutz, Tierwohl und Umwelt immer für ein Fass aufgemacht wird. Gucken wir uns einmal konkret Aerosole oder Gülle an. Ammoniak entsteht dort, wo Kot und Harn zusammenkommen und wir eine breite Oberfläche haben. Das geschieht üblicherweise nicht in einem Auslauf, der mit Stroh eingestreut ist. Es geschieht dort, wo die Tiere an derselben Stelle harnen und koten. Sie haben da eine bestimmte Ecke. Wo sie es vermeiden können, haben wir das Problem nicht. Das kann man technisch, aber auch strukturell über eine bessere Tierhaltungsform in den Griff bekommen.

Nehmen wir einmal den Außenklimastall. Dazu hat das Kuratorium für Technik und Bauwesen gesagt: Bei den Geruchsbelästigungen gibt es tatsächlich ein kleines Problem. Da bekommen wir das, was im Stall anfällt, super weg. Das ist klasse für die Tiere, denn die leiden nämlich in den alten Ställen, die wir bisher hatten, extrem an den Ammoniakbelastungen. Wir reden manchmal über neue und alte Ställe. Es gibt aber auch

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

neue Ställe, wo wir diese Probleme haben. Das können wir aber besser in den Griff bekommen. Dann wird es auch weniger Lungenverätzungen bei den Schweinen geben. Das wäre ganz toll. Was den Außenbereich angeht: Dort werden wir bei den Aerosolen unter Umständen im Nahbereich etwas höhere Mengen haben, dafür im Fernbereich weniger. Das heißt, es gleicht sich aus.

Das bedeutet konkret für mich: Der wichtigste Punkt ist es, die Tierhaltung in den Belastungsregionen zu reduzieren. Vielleicht sollte sie auch in der Fläche besser verbreitet werden. Was spricht dagegen, wenn in Teilen der Kreise Borken und Steinfurt – ich will jetzt niemandem auf die Füße treten – die Tierhaltung vielleicht einmal etwas zurückgehen würde?

Zweitens können wir natürlich auch weiter abkapseln. Das wird aber nicht zu einer größeren Akzeptanz der Tierhaltung in unserer Gesellschaft führen. Dies ist eine Sackgasse. Deswegen ist es klug und sinnvoll, sich mit diesen neuen Haltungsverfahren stärker zu beschäftigen. Dabei muss im Vordergrund stehen, eher zu reduzieren und Qualität in den Vordergrund zu stellen. Lasst die Spanier doch – Gott verdammt noch mal! – dieses Schweinefleisch für China produzieren. Das fünfte Viertel, was wir hauptsächlich nach China exportieren, wird wahrscheinlich auch in Zukunft dort hingehen. Denn die Leute hier werden weiterhin nicht den Schweinebauch, die Ohren und die Pfötchen essen. Das ist nicht der große Markt für uns.

Was die Konkurrenz angeht, komme ich noch einmal kurz auf das Gejammer zu sprechen. Gucken Sie sich bitte einmal konkret die Umweltauflagen in den Niederlagen und in Dänemark an. Es ist kein Wunder, dass die Niederländer nach Deutschland gegangen sind und nicht die Deutschen in die Niederlande. Dafür gibt es Gründe. Das sind vor allen Dingen Kostengründe. Diese Kostengründe verbinden sich teilweise mit Umweltauflagen. Das können wir als NGO durchaus beurteilen.

Georg Keckl: Ich wurde gefragt, was die Reform der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung gebracht hat, nach der die leertragenden Sauen mehr Bewegungsfreiheit haben sollten. Das hat in einem Jahr 15,9 % der Ferkelerzeugerbetriebe zum Aufgeben gebracht, wobei im Jahr zuvor schon die ganz kleinen Betriebe aufgegeben haben. In den letzten sechs Jahren hat sich die Zahl der Ferkelhalter in Nordrhein-Westfalen um 39 % verringert. Das ist also schon eine schwierige Angelegenheit.

Man spricht hier immer etwas nebulös von großen und kleinen Betrieben. Wir erstellen für einen Millionen-Aufwand haufenweise Viehhaltungsstatistiken. Es kommt mir so vor, als ob niemand die lesen würde. Wir können die natürlich nicht so toll kommentieren, dass sich die Presse oder die NGOs immer darauf stürzen. Aber wer hat denn inzwischen die größten Ställe? Die kleinsten Betriebe zum Beispiel mit fünf Hektar – die also kaum Fläche haben – haben sie. Da sind die Tierzahlen pro Halter am höchsten. Warum? Das ist so wegen der flächenlosen, gewerblichen und ausgelagerten Betriebe. Das betrifft bei Ihnen 25 % der Schweine. Die NGOs stürzen sich immer auf die flächenlose Betriebe, weil sie die für die Umweltprobleme verantwortlich machen. So ist es aber nicht. Warum lagern denn die Landwirte ihre Ställe in eigene Gesellschaften aus? Oder warum bauen sie die mit eigenen Gesellschaften? Das geschieht doch zur

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

Risikominimierung. Denn sie wissen nicht, was kommen wird. Sie wollen nicht den gesamten Hof abreißen, wenn wieder eine neue Haltungsnorm kommt. Ansonsten würden sie bankrott gehen. So können sie immer noch den Stall verpachten; denn es gibt immer wieder Leute, die neue Ställe pachten wollen. Also diese Betriebsgrößendiskussion ist ein wenig schwierig.

Reden wir nicht um den heißen Brei herum. Es ist so, wie Herr Hofstetter gesagt hat: Wir wollen – ganz besonders in Nordrhein-Westfalen – weniger. Diese Tierschutzinitiative hat ja auch noch den Nebenaspekt, nämlich weniger Tiere zu haben. Das wird in ihr zwar nicht so laut zum Ausdruck gebracht. Es ist aber klar: 20 % mehr Platz, 20 % weniger Tiere, 20 % weniger Gülle. Hurra! Da schlägt doch die Düngeverordnung Kapriolen. Das wollen wir doch. Auch die Bauern wollen das. Die würden da sehr gerne mitmachen.

Der Charme dieser Tierwohlinitiative besteht doch in einem gewissen Notching-Effekt. Die Leute merken doch gar nicht, dass sie da mehr bezahlen. Diese 6 € pro Schwein werden an der Kasse kaum bemerkt. Das hat so einen gewissen Effekt wie die EEG-Umlage. Das wird halt mitbezahlt. Dagegen wissen die Leute genau – das gilt für Bio genauso wie bei NEULAND –, was das mehr kostet. Darum kommen die seit 20 Jahren im Schweinebereich nicht voran. Das ist eine Erfolglosigkeitsgeschichte.

Wenn man jetzt etwas weniger als NEULAND macht – die höchste Stufe befindet sich ja ein ganzes Stück unter NEULAND –, kann das prima laufen. Wenn Lidl das macht, hat das Hand und Fuß. Der ist ja schnell. Den Lidl-Betrieben geht es nicht schlecht. Lidl hat einige Schlachtbetriebe groß gemacht und versorgt einige Bauern mit Einkommen. Es ist so, dass die den Stall sozusagen hingestellt bekommen. Das Risiko ist da nicht allzu hoch. Die Schweinemäster bzw. die Schweineschlachtunternehmen machen das nicht. Die wollen die Lohnmast nicht haben. Für die ist es viel schwieriger.

Wenn wir uns ehrlich machen wollen, müssen wir sagen: Fast alle wollen weniger Schweine. Alle sind nicht so glücklich darüber, dass das in letzter Zeit wieder zugenommen hat. Die jetzt vorhandenen flächenlosen Betriebe haben allesamt Abnahmeverträge für ihre Gülle. Das kann im Nahbereich entsorgt werden. Die Güllebörsen funktionieren aber nach dem Prinzip: Es werden alle Dungarten eingesammelt. Solche, die hochkonzentriert sind, schicke ich in die neuen Bundesländer. Die mittelstark konzentrierten gehen in die südlichen Gegenden der Börde. Die in niedrigem Maße konzentrierten – es kostet ein Haufen Geld, die zu transportieren – gehen in den Nahbereich. Das funktioniert auch. Es gibt ja schon Schiffe, die auf dem Mittellandkanal – in Rheine – betankt werden und dann in Hildesheim die Gülle ausladen. Das ist auch dem Umweltschutz gedankt.

Schauen Sie sich bitte an, wo sich Groß- und Kleinbetriebe befinden. Wir haben in ganz Deutschland in den kleinsten Höfen – bei denjenigen, die die wenigsten Hektar haben – die größten Ställe. Dabei handelt es sich um eine flächenungebundene Produktion. Es ist keineswegs so, dass das alles Kapitalgesellschaften sind. Vielmehr teilen die Bauern ihre Betriebe und lagern das Risiko aus. Das ist ganz vernünftig. Manchmal ist auch ein Erziehungsgedanke dabei. Dann sagt der Alte: Ich gebe dem Jungen oder der Jungen mal den Stall als eigenes Profitcenter. Die strengen sich dann ganz toll an und verdienen etwas mit dem Stall. Wenn das klappt, dann kann der Alte

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
9. Sitzung (öffentlich)

14.03.2018

schon mal mit 62 Jahren oder 60 Jahren vorzeitig in Rente gehen, weil er für den Stall eine schöne Pacht bekommt.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Ich schaue noch einmal in die Runde. Es gibt den begrenzenden Faktor, dass dieser Raum gleich noch einmal für eine weitere Anhörung gebraucht wird.

Wir werden das Protokoll abwarten und dann den Antrag abschließend im Ausschuss beraten. Ich danke Ihnen sehr für die detaillierte und gute Expertise, die Sie uns heute haben zukommen lassen. Auch danke ich allen Kollegen für eine disziplinierte Fragestellung.

Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg. Auf Wiedersehen!

gez. Dr. Patricia Peill
Vorsitzende

Anlage

14.03.2018/25.04.2018

160

Anhörung
des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz,
am Mittwoch, 14.03.2018, 10.00 Uhr, Plenarsaal
Thema: „**Nordrhein-Westfälische Schweinehaltung neu gestalten -
Bäuerinnen und Bauern auf ihrem Weg zu einer artgerechten
Tierhaltung unterstützen!**“
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 17/806

Eingeladen	Redner/in Weitere Teilnehmer/innen	Stellung- nahme
Landkreistag Nordrhein-Westfalen Düsseldorf	Dr. Kai Zentara Prof. Dr. Wilfried Hopp	17/440
Westfälisch-Lippischer Landwirtschaftsverband Münster	Bernhard Schlindwein	17/442
Rheinischer-Landwirtschafts-Verband (RLV) Bonn	Brigitte Wenzel	
Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen Münster	Dr. Friedhelm Adam	17/444
DLG e. V. Frankfurt am Main	Friedrich-Wilhelm Temme	17/434
ISN - Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands e.V. Damme	Dr. Torsten Staack Christoph Selhorst	17/433
NEULAND Verein für tiergerechte und umweltschonende Nutztierhaltung Berlin	Christoph Dallmann	-----
Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft Rheda-Wiedenbrück	Günther Völker	17/419
Greenpeace Berlin	Martin Hofstetter	17/405
Georg Keckl Hannover	Georg Keckl	17/418

